

**Handlungsmöglichkeiten und begrenzte Mitwirkung:  
Die Beteiligung von Frauen  
an der reformatorischen Bewegung in Nürnberg**  
von Nadja Bennewitz

in: Zeitschrift f. bayerische Kirchengeschichte, Jg. 68, 1999, S. 21-46.

"Nachdem aber der bock so tieff im garten genistelt hat, das di kinder auf der gassen, zu geschweygen der weyber, schreyen: schrifft, schrifft! wirdet fur hoch notwendig, nutz und gut bedacht, das ir in disem eurem colloquio bebst, concilia, vetter, tradicion, heiligkeit, statut, decret, gepreuch, gewonheit, alt herkommen und was des dings auff dem wort Gottes nicht gegrunt ist, ruhen lasen und allein furet und brauchet das hel wort Gottes, das pur evangelion und biblische schrifft; dann auf disem margk wirdet kein andere muntz geng noch geb sein."<sup>1</sup>

So äußerte sich der Ratskonsulent Christoph Scheurl in seiner Einleitungsrede zu dem Nürnberger Religionsgespräch auf dem Rathaus.<sup>2</sup> Dazu hatten sich im März 1525 Vertreter der "alten", katholischen und der "neuen", reformatorischen Lehre zu einer Disputation über zwölf Artikel, des Inhalts, was ein Christenmensch zu seiner Seligkeit wissen müsse, zusammengefunden. Im Anschluss an dieses Religionsgespräch wurde die Reformation offiziell in Nürnberg eingeführt.<sup>3</sup>

Kinder und ganz zu schweigen von den Frauen seien bereits im Vorfeld dieses Gespräches durch die Nürnberger Straßen gelaufen und hätten lauthals die Predigt der biblischen Schrift eingefordert, so gibt Scheurl die Stimmungslage in der weiblichen Bevölkerung wieder und führt damit einen weiteren Grund für die Abhaltung dieses klärenden Gesprächs der Nürnberger Geistlichkeit an, durch das eine einheitliche Glaubenslehre in der Reichsstadt im Sinne der Reformation herbeigeführt werden sollte.

Dennoch, so läßt sich feststellen, waren Frauen an diesem Religionsgespräch nicht beteiligt - niemand hatte sie eingeladen. Caritas Pirckheimer, die Äbtissin des Nürnberger Klarissenklosters, beschwerte sich denn auch darüber, dass man von den Nonnen im Anschluss an die Disputation die Einführung zahlreicher Neuerungen, wie die Abhaltung reformatorischer Predigten in ihrer Klosterkirche und dem Verbot ihrer Nonnentracht,

---

<sup>1</sup> Zit. nach Gottfried Seebaß, Der Nürnberger Rat und das Religionsgespräch vom März 1525 (mit den Akten Christoph Scheurls und anderen unbekanntenen Quellen), in: Jahrbuch f. fränk. Landesforschung 34/35, 1975, (Festschrift für Gerhard Pfeiffer), S. 467-500, hier Beilage II, S. 494. Original in Fischbach/ Nürnberg, Freiherrl. v. Scheurlesches Familienarchiv, Manuskriptband M, fol. 19v-33v (2. Teil).

<sup>2</sup> Er war vom Nürnberger Rat zu dieser Rede aufgefordert worden, vgl. Gerhard Pfeiffer (Hg.), Quellen zur Nürnberger Reformationsgeschichte. Von der Duldung liturgischer Änderungen bis zur Ausübung des Kirchenregiments durch den Rat im Juni 1524 - Juni 1525, Nürnberg 1968, RV 358.

<sup>3</sup> Vgl. zum Religionsgespräch Seebaß, Der Nürnberger Rat (wie Anm. 1).

verlange, obwohl man sie gar nicht gefragt hatte, ob sie dazu überhaupt in der Lage seien.<sup>4</sup>

Frauen war während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, mit Ausnahme einiger adliger Frauen, jegliche politische Partizipation untersagt,<sup>5</sup> folglich wurden sie an solch entscheidenden Ereignissen wie dem Religionsgespräch, bei dem religiöse Angelegenheiten mit vielseitigen politischen Konsequenzen beratschlagt wurden, nicht beteiligt.

## I.

### Den Frauen in der reformatorischen Geschichte Nürnbergs auf der Spur

Um der Frauen innerhalb der reformatorischen Ereignisse habhaft zu werden, muss man deswegen an anderen Orten suchen als an den politischen und kirchlichen Schaltstellen, denn auch vom Predigeramt und der kirchlichen Hierarchie blieben sie nach der Reformation weiterhin ausgeschlossen. Ihre Mitwirkung war somit stark begrenzt. Dennoch haben wir gehört, wie der Ratskonsulent von dem Engagement evangelisch gesinnter Frauen sprach, die die Einführung der biblischen Predigt forderten und damit ihre Ablehnung "altkirchlicher", katholischer Schriften manifestierten. Es hat sie also gegeben, die Frauen, die die Einführung der Reformation in Nürnberg befürworteten. Wie kann man etwas über sie erfahren?

Es ist eine spannende aber auch mühsame Suche, bei der vereinzelte Nachrichten aus ratsherrlichen Briefen, Akten und Ratsschlägen<sup>6</sup> ausgewertet, Ratsverlässe<sup>7</sup> untersucht, zeitgenössische Flugschriften<sup>8</sup>, Klosterchroniken<sup>9</sup>, Briefe von Klosterfrauen und Privatpersonen<sup>10</sup>, von politischen und kirchlichen Amtsträgern<sup>11</sup> sowie die im 16. Jahrhundert

---

4 Josef Pfanner (Hg.), Die "Denkwürdigkeiten" der Caritas Pirckheimer, (=Caritas Pirckheimer-Quellensammlung, Heft 2), Landshut 1962, S. 39.

5 Um zu dieser umfangreichen Thematik nur wenige Titel zu nennen: Edith Ennen, Frauen im Mittelalter, München <sup>(5)</sup>1994; Erika Uitz, Die Frau in der mittelalterlichen Stadt, Freiburg i.Br. <sup>(2)</sup>1992; Heide Wunder, "Er ist die Sonn', sie ist der Mond". Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992; Ute Gerhard (Hg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München 1997.

6 Vgl. Pfeiffer, Quellen (wie Anm. 2): Briefe (=Br.) und Akten, S. 259-447, Ratsschläge (=Rschl.) S. 153-258.

7 Ebd., Ratsverlässe (=RV), S. 1-102.

8 Vgl. Otto Clemen, u.a. (Hg.), Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, Bd. 2, Leipzig/ New York 1908; Hans-Joachim Köhler, u.a. (Hg.), Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts, Microficheserie (im folgenden als MF), Zug 1978-1988.

9 Vgl. Pfanner, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 4).

10 Vgl. Briefe der Felicitas Grundherrin, Klosterfrau zu St. Klara in Nürnberg, in: Histor.-polit. Blätter f. d. kath. Deutschland 44, 1859, S. 378-395 und S. 441-469; Ernst Dümmler, Neun Frauenbriefe des 15.-16. Jahrhunderts, in: Zeitschr. f. deutsche Kulturgeschichte, Neue Folge (im folgenden als NF) 3. Jg., 1874, S. 325-344; Johann Kamann, Aus dem Briefwechsel der Nürnberger Patrizierfamilie Fürer von Haimendorf mit dem Kloster Gnadenberg i.d. Oberpfalz 1460-1540, in: Verhandlungen d. histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg, Bd. 45, 1893, S. 55-79; Georg Wilhelm Karl Lochner (Bearb.),

erstmal angelegten Ehebücher der Reichsstadt<sup>12</sup> herangezogen werden müssen. Bestenfalls existieren Äußerungen der Frauen selbst. Meist handelt es sich hierbei jedoch um Klosterfrauen, die größtenteils Position gegen die Reformation bezogen haben. Aus solchen gegnerischen Stellungnahmen lassen sich dennoch Nachrichten über das Vorgehen evangelischer Frauen erhalten, wie anhand der "Denkwürdigkeiten" der Äbtissin Caritas Pirckheimer aufgezeigt werden soll. Aus verstreuten Nachrichten ratsherrlicher Bestimmungen werden punktuelle Handlungen reformatorischer Frauen sichtbar, die in das allgemeine Geschehen eingebettet werden sollen, aus kirchlichen Gutachten und Äußerungen einzelner Kirchenvertreter und anderer Männer lässt sich eine Vorstellung des reformatorischen und humanistischen Frauenbildes jener Zeit gewinnen.

Nicht nur in Nürnberg ergriffen meist die altgläubigen Nonnen das Wort, auch andernorts waren sie es, die schriftlich Position zu den umwälzenden Ereignissen bezogen.<sup>13</sup> Auf reformatorischer Seite waren es meist adlige Frauen, die publizistisch in Erscheinung traten, wie der Fall der Argula von Grumbach deutlich vor Augen führt,<sup>14</sup> oder aber Pfarrfrauen, von denen einige wenige Kraft ihres neu geschaffenen Amtes in der Lage waren, sich zu den Geschehnissen zu äußern, das berühmteste Beispiel dafür ist die Straßburgerin Katharina Zell.<sup>15</sup>

---

Briefe der Aebtissin Sabina Pirckheimerin im Kloster zum Heiligen Kreuz in Bergen an ihren Bruder Willibald Pirckheimer, in: Zeitschr. f. d. histor. Theologie 36, 1866, S. 518-566; Josef Pfanner, Briefe von, an und über Caritas Pirckheimer, (=Caritas Pirckheimer-Quellensammlung, Heft 3), Landshut 1966; Pfeiffer, Quellen (wie Anm. 2), Briefe und Akten, S. 259-447.

- 11 Berndt Hamm, u.a. (Hg.), Lazarus Spengler: Schriften, Bd.1: Schriften der Jahre 1509 bis Juni 1525, Gütersloh 1995; Gerhard Müller, u.a. (Hg.), Andreas Osiander d.Ä., Gesamtausgabe, Bd.3: Schriften und Briefe 1528 bis April 1530, Gütersloh 1979; Wilhelm Reindell (Hg.), Doktor Wenzeslaus Linck. Werke, Bd.1, Marburg 1894.
- 12 Helene Burger (Bearb.), Das älteste Ehebuch der Pfarrei St. Lorenz in Nürnberg 1524-1542, (= Freie Schriftenfolge der Gesellschaft f. Familienforschung in Franken 2), Nürnberg 1951; Karl Schornbaum (Bearb.), Das älteste Ehebuch der Pfarrei St. Sebald in Nürnberg 1524-1543, (= Freie Schriftenfolge der Gesellschaft f. Familienforschung in Franken 1), Nürnberg 1949.
- 13 Um nur eine kleine Auswahl zu treffen: Franz Falk, Literarische Gegnerinnen Luthers, in: Histor.-polit. Blätter f. d. kath. Deutschland 139, 1907, S. 375-385; Helmut Feld (Hg.), Jeanne de Jussie. Kleine Chronik. Bericht einer Nonne über die Anfänge der Reformation in Genf, Mainz 1996; C. Höfler, Klageschrift der Äbtissin Apollonia in Himmelkron 1531, in: 15. Bericht über d. Wirken d. histor. Vereins zu Bamberg 1852, S. CV-CVII; Antwort zweyer Closter frauen im Katheriner Closter zu Augspurg/ an Bernhart Remen/ Und hernach seyn gegen Antwort, in: Köhler, Flugschriften, MF Nr. 1921 (wie Anm. 8); P. Mauritius van der Meer (Bearb.), Denkschrift der Priorin und Schwestern in Sanct Catharina Thal bei Diessenhofen, in: Archiv f. d. Schweizerische Reformationsgeschichte, hrsg. auf Veransth. des Schweizer Piusvereins, Bd. 3, Solothurn 1876, S. 99-110.
- 14 Silke Halbach, Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften, Frankfurt a.M. u.a. 1992.
- 15 Thomas Kaufmann, Pfarrfrau und Publizistin - das reformatorische "Amt" der Katharina Zell, in: Zeitschr. f. histor. Forschung 23/ 2, 1996, S. 169-218. Zu weiteren publizistisch tätigen Frauen und zu Frauen in der Publizistik über Nürnberg hinaus vgl. Adolf Laube, u.a. (Hg.), Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518-1524), Bd. 1-2, Vaduz 1983; Robert Stupperich, Die Frau in der

Um sich den reformatorisch gesinnten Frauen in Nürnberg zu nähern, kann man also nur bedingt auf eigene schriftliche Zeugnisse zurückgreifen. Klosterfrauen, die ihr Kloster verlassen wollten, haben stellenweise Bekenntnis abgelegt von ihrem neu erworbenen Glauben und dadurch ihren Austritt gerechtfertigt, einige wenige reformatorisch gesinnte Frauen haben durch Petitionen an den Nürnberger Rat ihrem Bestreben Gehör verschafft, doch schon die Nürnberger Pfarrfrauen bleiben im Dunkel der Geschichte: Wir kennen keinerlei Zeugnisse von ihnen selbst.

Da Frauen an den offiziellen religionspolitischen Verhandlungen und Beschlüssen nicht beteiligt waren, muss bei der vorliegenden Untersuchung der Politikbegriff weiter gefasst werden: Die offizielle Politik bestimmte weit gehend das persönliche Handeln der Menschen, wodurch auch die Aktivitäten von Frauen zum Politikum wurden.<sup>16</sup>

Möglichkeiten, in die Geschehnisse einzugreifen und für die reformatorische Seite Position zu beziehen, sahen Frauen augenscheinlich auf drei Ebenen.

Zunächst beschäftigte und erhitze im Zeitalter der Reformation vor allem die Klosterfrage die Gemüter. Viele evangelisch gesinnte Frauen, größtenteils aus dem Patriziat, forderten sehr massiv ihre Verwandten auf, aus den Klöstern auszutreten, um nach dem neuen reformatorischen Verständnis ein christliches Leben in der Gesellschaft zu führen. Es wird deutlich werden, dass sich diese Frauen durchaus mit den reformatorischen Idealvorstellungen von Frauen und Familie im Einklang sahen, ebenso mit den ratsherrlichen Wünschen, sich seine StadtbewohnerInnen gefügig zu machen und das gesellschaftliche und religiöse Leben in der Stadt zu vereinheitlichen. Es ist deshalb notwendig, an dieser Stelle auf das veränderte Familien- und Eheverständnis der Reformationszeit einzugehen. Ob sich durch die Einführung der Reformation und das Engagement der evangelischen Frauen, unterstützt durch ratsherrliche Forderungen, auch eine bessere Stellung des weiblichen Bevölkerungsteils einstellte, soll ebenfalls kurz andiskutiert werden.

Zum anderen wuchs in einigen Nonnen der Wunsch, aus ihrem Kloster auszutreten und dadurch ihr neu gewonnenes Glaubensverständnis in die Tat umzusetzen. Dass sich dieses Anliegen, durch einen Klosteraustritt ein öffentliches reformatorisches Bekenntnis abzulegen, nicht immer völlig reibungslos bewerkstelligen ließ, soll anhand eines exemplarischen Beispiels deutlich gemacht werden.

Bei der Betrachtung der dritten Ebene reformatorischen Wirkens von Frauen soll gezeigt werden, wie Frauen aus den unterschiedlichen Schichten und Lebenszusammenhängen durch ihre Partizipation an den neuen Glaubenspraktiken zu deren Durchsetzung beitrugen.

---

Publizistik der Reformation, in: Archiv f. Kulturgeschichte 37, 1955, S. 204-233; Annerose Schneider, Frauen in den Flugschriften der frühen Reformationsbewegung, in: Jahrbuch f. Geschichte d. Feudalismus 7, 1983, S. 247-264; Hellmut Zschoch, Bileams Eselinnen. Frauen in der Publizistik der Reformationszeit, in: Pastoraltheologie 83, 1994, S. 477-497.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu: Nadja Bennewitz, "Meinten Sie vielleicht, wir sollten einen Mann nehmen? Davor behüt uns Gott!" Frauen in der Nürnberger Reformationszeit, hrsg. v. ev. stadtakademie - forum erwachsenenbildung Nürnberg, Nürnberg 1999.

gen.<sup>17</sup> Zu einem neuen Glaubensverständnis waren die meisten Frauen (und Männer) durch Besuche der Predigten in den Nürnberger Pfarrkirchen und durch das Lesen reformatorischer Schriften gekommen. Es wird an dieser Stelle von Interesse sein, inwiefern Frauen durch ihre Akzeptanz der reformatorischen Prediger und der evangelischen Schriften zur Verbreitung der reformatorischen Bewegung beitrugen.

In dieser Reihenfolge sollen im folgenden Handlungsmöglichkeiten und -grenzen von Frauen in der Nürnberger Reformation dargestellt werden.

## II.

### Reformatorische Mütter aus dem Patriziat und die Klosterfrage:

#### Zwischen Eigensinn und Tugend

Die Einführung der Reformation in Nürnberg leitete das Ende der Klöster ein. Das Klosterleben war bereits im Vorfeld als gottlos und als gegen die biblische Schrift gerichtet angesehen worden. Caritas Pirckheimer berichtete, wie die Nonnen "von mann- und frauen person" stark kritisiert und bedrängt wurden.<sup>18</sup> Nun wollte man den Worten Taten folgen lassen.<sup>19</sup> Als einer der ersten Schritte in diese Richtung wurde den Eltern, Verwandten und Vormündern erlaubt, ihre Kinder in den Klöstern zu besuchen und zwar an den neu einzurichtenden Gesichtsfenstern.<sup>20</sup> Bis dahin war es nur möglich gewesen, am Sprechfenster miteinander zu reden, ohne sich dabei sehen zu können.<sup>21</sup>

Ursula Tetzl, eine geb. Fürer aus altem, ehrbarem Patriziergeschlecht,<sup>22</sup> war in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts eine eifrige Anhängerin der reformatorischen Bewegung Nürnbergs. Doch noch 1519 hatte sie gemeinsam mit ihrem Mann Friedrich Tetzl, der 1523 verstarb,<sup>23</sup> ihre fünfzehnjährige Tochter Margarete für ein Leben als Nonne im Kla-

---

17 Diese Erkenntnis hatte bereits Angelika Nowicki-Pastuschka in ihrer Arbeit über die Verhältnisse der Reformation in Augsburg, vgl. dies., Frauen in der Reformation. Untersuchungen zum Verhalten von Frauen in den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg zur reformatorischen Bewegung zwischen 1517 und 1537, Pfaffenweiler 1990, S. 87.

18 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 4, S. 5 (wie Anm. 4).

19 Klaus Guth, Wege der Nachfolge - Klosterleben am Vorabend der Zeit, in: Caritas Pirckheimer 1467-1532. Ausstellungskatalog, hrsg. von der Kath. Stadtkirche Nürnberg, München 1982, S. 13-25, hier S. 20; Adolf Engelhardt, Die Reformation in Nürnberg, in: Mitteilungen d. Vereins f. d. Geschichte d. Stadt Nürnberg (im folgenden als MVGN) 33, 1936, S. 118 und 215.

20 Pfeiffer, Quellen, RV 619, RV 743 (wie Anm. 2).

21 Irene Stahl, Alltagsleben im Kloster, in: Caritas Pirckheimer, S. 103-104, hier S. 103 (wie Anm. 18).

22 Die Tetzels gehörten zu den 20 Familien alten Geschlechts, deren männliche Angehörige nach dem Ratswahlbuch schon 1332 im Kleinen Rat saßen und die politischen Geschicke der Stadt bestimmten, die Fürers kamen 1440 zusammen mit 14 anderen Familien hinzu, vgl. Michael Diefenbacher, Stadt und Adel - Das Beispiel Nürnberg, in: Zeitschr. f. d. Geschichte d. Oberrheins 141, 1993, S. 51-69, hier S. 63.

23 Johann Gottfried Biedermann, Geschlechtsregister des Hochadelichen Patriciats zu Nürnberg, Bayreuth 1748, Tab. 369. Er starb am 18. Jan. 1523. Das Grab von Friedrich Tetzl und Ursula Tetzl, geb.

rakloster bestimmt.<sup>24</sup> 1525 lebte diese Tochter bereits seit neun Jahren im Klarissenkonvent und war knapp 23 Jahre alt.

Mit der Durchsetzung reformatorischer Ansichten in Nürnberg kam die verwitwete Ursula Tetzl zu der Erkenntnis, dass der Klosterstand ihre Tochter nicht selig mache. Noch vor der offiziellen Einführung der Reformation richtete sie eine Supplikation an den Rat mit der Bitte, ihre Tochter aus dem Kloster nehmen zu dürfen.<sup>25</sup> Am 14. Februar 1525 erhielt der Rat dieses Schreiben. Obwohl vom politischen Mitspracherecht ausgeschlossen, war es Frauen, zumindest aus der oberen Gesellschaftsschicht, möglich, sich mit Petitionen beim Rat Gehör zu verschaffen.<sup>26</sup>

Doch schon Anfang Februar hatte Ursula Tetzl persönlich bei Caritas Pirckheimer vorgesprochen und mit ernstesten Worten von ihr gefordert, allein mit ihrer Tochter Margarete sprechen zu dürfen, da ihr sehr an ihrer beider Seligkeit gelegen sei. Auf den Hinweis der Äbtissin, dass dies nicht gestattet sei, reagierte Ursula Tetzl mit der Drohung, dass nun alles anders werden würde. Die Tür solle man ihr aufsperrn, sie wolle mit ihrer Tochter reden ohne weitere Zuhörerinnen.

Die beiden Frauen diskutierten lange miteinander. Ursula Tetzl gelang es schließlich, die Oberin zu überreden, sie in die Kapelle einzulassen. Durch das Fenster, durch das die Nonnen gewöhnlich die Kommunion empfangen, unterhielt sie sich über eine Stunde lang mit ihrer Tochter. Diese sei verpflichtet, sich nach ihr zu richten, so ihre Ansicht. Sie solle wenigstens eine Zeit lang zu ihr nach Hause kommen, dann könne sie wieder ins Kloster zurückkehren.

Doch sie war nicht erfolgreich. Obwohl sie Margarete beschwor, dass sie in diesem verdammenswerten Klosterstand nicht länger bleiben dürfe, verbat sich die Tochter ihr Vorhaben, sie notfalls mit Gewalt heimzuführen. Verstört ließen beide voneinander ab. Zornig soll Ursula Tetzl beim Abschied gewesen sein und gesagt haben, sie käme wieder, um die Tochter zum Austritt zu bewegen, so berichtete Caritas Pirckheimer.<sup>27</sup>

Einige Tage später kam Ursula Tetzl abermals zum Klarissenkonvent, begleitet von ihren beiden Brüdern, den Ratsherren Christoph und Sigmund Fürer. Wieder kam es zu Auseinandersetzungen mit der Äbtissin, die sich die Verwerfung des geistlichen Standes verbat. Doch die Brüder ließen nicht von ihr ab. Ihre Schwester sei über das wahre Evangelium unterrichtet worden, weshalb sie nun ihre Tochter nicht mehr mit gutem Gewissen im Kloster lassen könne. Für vier Wochen solle Margarete nach Hause kommen, damit die Mutter sie im wahren Glauben unterrichten und sie die evangelischen Predigten hören könne.

Die Antwort der Äbtissin war deutlich: Mit dem Wissen des Rates sei Margarete Tetzl in das Kloster gekommen und nur mit dessen Einwilligung solle sie es wieder verlassen. Sie

---

Fürer, befindet sich auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg, Grab Nr. 1386.

24 Pfanner, Briefe, Nr. 96, S. 177f. (Caritas Pirckheimer an Kaspar Nützel), (wie Anm. 10).

25 Pfeiffer, Quellen, RV 339a (wie Anm. 2).

26 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 10, S. 19 (wie Anm. 4).

27 Ebd., Kap. 6, S. 14 und Kap. 7, S. 15.

wünsche, dass man den Rat in dieser Angelegenheit befrage. Ursula Tetzels willigte ein. Das wolle sie tun.

Und so kam es zu jener Supplikation, die den Rat am 14. Februar 1525 erreichte. Wie der Äbtissin Caritas Pirckheimer mitgeteilt wurde, war Ursula Tetzels fest entschlossen, sich durchzusetzen, da sie ihr Vorgehen nicht nur für legitim halte, sondern sich zu solchem sogar verpflichtet fühle. Die Oberin sollte diese Supplikation erhalten, um dem Rat darauf antworten zu können.<sup>28</sup>

Caritas Pirckheimer ließ die Tetzelsche Bittschrift nach Empfang abschreiben. Wir bekommen dadurch Kenntnis von der Motivation dieser evangelisch gesinnten Frau, auch gegen den Willen ihrer Tochter deren Austritt zu erzwingen. Durch Hören und Lesen sei Ursula Tetzels zu der Erkenntnis gelangt, dass der Klosterstand Gott gänzlich unbekannt und nur von Menschen erfunden sei, so schrieb sie an den Nürnberger Rat. Das Leben in den Klöstern sei eine heuchlerische Absonderung und es bedränge ihr Gewissen, ihre Tochter dort zu sehen. Um ihres und ihrer Tochter Seelenheil solle der Rat berücksichtigen, dass ihre Tochter beim Klostereintritt noch unverständig gewesen sei und zwischen Gut und Böse nicht habe unterscheiden können. Ein solches Gefängnis wie ein Kloster würde Christus am Tag des Jüngsten Gerichts nicht gutheißen, ebenso wenig Beten, Fasten, Schweigen oder eine besondere Klosterkleidung. Allein der Glaube und die Liebe zum Nächsten seien gottgefällig. Wenn die Tochter nur eine Weile zu ihr käme, könne sie im Gotteswort unterrichtet werden. Danach solle sie frei sein, entweder bei ihr zu bleiben oder wieder ins Kloster zurückzukehren. Wenn ihr dies aber die würdige Mutter Äbtissin abschlage, solle der Rat als "unser ordenliche oberkeit" eingreifen und den Ungehorsam ihres Kindes "gegen mir, irer muter stant" brechen.<sup>29</sup>

Ursula Tetzels vertrat mit ihrem Ansinnen durchaus die geistige Strömung der Zeit. Wie noch zu zeigen sein wird, unterschied die Äbtissin Caritas Pirckheimer zwischen der weltlichen Gewalt des Nürnberger Rates und der geistlichen Gewalt ihres Ordens.<sup>30</sup> Der Rat drängte dagegen darauf, das gesellschaftliche und politische Leben in der Stadt zu vereinheitlichen, die Schutzherrschaft auch über die kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten zu erlangen. Nürnberg hatte sich schon im Verlauf des 15. Jahrhunderts teilweise von dem Einfluss des Bamberger Bischofs und seiner Jurisdiktionsgewalt, was die

---

28 Ebd., Kap. 10, S. 19.

29 Ebd., Kap. 11, S. 20f.

30 "(...) dan wir in [die Franziskanermönche, N.B.] ye umb nichcz anders dann umb ir frümkeit und ernsthaften dapferkeit willen gunstig sind und lenger in solcher zucht gern pey in wolten beleiben, denn unser bedunckens haben wir weder fug noch recht, stet auch nit in unßerr gewalt, das wir uns mit willen von dem orden sollen lassen abtrennen, dann es stet in unser regel, der wir nit verlaugnen wollen, das wir puß und andre kristenliche sacrament sollen entpfahen von den, die der gewalt entpfahen von dem cardinal, dem diser orden befolhen ist. So man nun pawrn und andern leutten in zeitlichen hendeln nit gestat, das sy sich begeben untter ein herschaft anders dann sich gepurt, will sich unsers bedunckens solchs in geistlichen dingen auch nit woreymen.", ebd., Kap. 16, S. 35.

Besetzung der Predigerstellen und die Propstwahlen anbelangte, befreit und wollte nun durch die Einführung der Reformation sämtliche weitere geistliche Sonderrechte und Privilegien von Ordensleuten ausschalten, die nicht unter der Administration des weltlichen Rates standen. Die Selbstverwaltung der Klöster war dabei ein Hindernis, das aus dem Weg geräumt werden musste. Bei allen Angelegenheiten sollten die BewohnerInnen Nürnbergs von nun an dem Rat unterstehen.<sup>31</sup>

Indem Ursula Tetzl die Ratsherren aufforderte, in der Angelegenheit ihrer Tochter aktiv zu werden, entsprach dies somit völlig den Vorstellungen des Rates, in geistlichen Angelegenheiten das letzte Wort zu haben.

Ganz anders die Vorstellungen der altgläubigen Nonnen. Caritas Pirckheimer hatte sich sehr über das Ansinnen des für ihr Kloster zuständigen Pflegers Kaspar Nützel gewundert, dass er sich nun auch um das Seelenheil der Klosterfrauen Sorge. Als Klosterpfleger sei ihm nicht die Seelsorge, sondern die Betreuung ihrer zeitlichen Güter anvertraut, andernfalls "nempt ir euch an gewalts, den ir nit habt."<sup>32</sup> Auf seinen Bericht hin, dass der Rat nun das Visitations- und Bestimmungsrecht für das Äbtissinnenamt und weitere Klosterämter übernehme, reagierte Caritas Pirckheimer mit Unverständnis: "Neyn, (...) wo gedenckt ir hyn, daz wir dy freyheit der wal der abtey auß den henden wollen geben; wir haben nach unßer regel dy freyheit, das wir mugen erwellen zu einer abtissin, wen wir wollen; hat uns nymant darein zu sprechen, so hat auch nymant gewallt uns keine zu geben gegen unßern willen; mit der weiß wurd es darzu komen, daz ir uns etwan ein abtissin wurd geben ewrs gefallens, des woll wir nit wartten, dann als wenig wir wißen, wer für euch gut in ewrn rot ist, als wenig kundt ir wißen, wer uns duglich in unßerm closter ist."<sup>33</sup> Mit dieser Ansicht war Caritas Pirckheimer im Zeitalter der Reformation zwangsläufig zum Scheitern verurteilt.

Auch die reformatorischen Prediger Nürnbergs forderten die Nonnen auf, dem Rat in jeglicher Hinsicht gehorsam zu sein, so der evangelisch gesinnte Abt von St. Egidien, Friedrich Pistorius, der anlässlich seines Besuches im Klarakloster an die Nonnen appellierte, dem Rat als der von Gott eingesetzten Obrigkeit in jedem Fall Folge zu leisten.<sup>34</sup> Der reformatorische Prediger Wenzeslaus Linck, der in Wittenberg studiert hatte und den man 1525 nach Nürnberg rief, um sich in den Dienst der Reformation zu stellen,<sup>35</sup> begann seine Unterweisung der Nonnen damit, Christus habe den Befehl gegeben, dem weltlichen Regiment gehorsam zu sein, was bedeute, sie müssten ihre klösterlichen Pri-

---

31 Reformation in Nürnberg - Umbruch und Bewahrung. Ausstellungskatalog, hrsg. vom German. Nationalmuseum (im folgenden als GNM) u. d. Ev.-Luth. Kirche in Bayern, Nürnberg 1979, S. 64 und Kat. 81 und 82, S. 72f.

32 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 17, S. 39 (wie Anm. 4).

33 Ebd., S. 40.

34 Ebd., Kap. 27, S. 62.

35 Jürgen Lorz, Das reformatorische Wirken Dr. Wenzeslaus Lincks in Altenburg und Nürnberg (1523-1547), (=Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Bd. 25), Nürnberg 1978, S. 61.



vilegien und Freiheiten aufgeben.<sup>36</sup>

Noch in anderer Hinsicht entsprachen die Vorstellungen Ursula Tetzels denen der Reformatoren: Wie ihre Brüder Christoph und Sigmund Fürer und sie selbst gegenüber der Äbtissin äußerten, wollte die Mutter ihre Tochter in dem wahren Glauben unterrichten.<sup>37</sup> Besonders die Erziehung der Kinder und die Unterrichtung der Jugend wurden von den Reformatoren als gottgefällige und christliche Aufgaben der Frauen angesehen. Wenzeslaus Linck vertrat vor den Nürnberger Klarissen die Ansicht, dass Christus die Werke der Menschen danach richten werde, ob sie aus wahren Glauben und in wahrer Liebe geschehen seien. Ähnliches hatte auch Ursula Tetzels in ihrer Bittschrift an den Rat geäußert.<sup>38</sup> Mit ihren selbst gewählten Werken, so Linck weiter, sei aber keine christliche Liebe zu erreichen. Der Gemeinschaft könnten die Nonnen im Falle ihres Austrittes mit Unterweisung der Jugend, der Führung des Haushaltes, der Regierung der Dienstboten, der "Kinderzucht" und anderen Werken dienen. Diese Aufgaben würde Gott beim Jüngsten Gericht als wahre Frucht seines Wortes anerkennen.<sup>39</sup> Solchen Aufforderungen wollte Ursula Tetzels mit der Unterweisung ihrer Tochter nachkommen: Auch hierin erwies sie sich als treue Anhängerin der reformatorischen Position. Auch eine weitere evangelisch gesinnte Patrizierin sah die Belehrung ihres Kindes als ihre Aufgabe an: Helena Ebner, die Schwester Ursula Tetzels, beanspruchte für ihr Gespräch ein eigenes Gesichtsfenster, damit sie "ir dochter genugsam im goczwort unterrichtet".<sup>40</sup>

Nach Erhalt der Bittschrift Ursula Tetzels verfasste auch die Äbtissin Caritas Pirckheimer eine solche Petition an den Rat. Beide Schriften wurden den Pröpsten, Predigern und Juristen zum Begutachten übergeben.<sup>41</sup> Eine diesbezügliche Entscheidung wurde vorerst nicht getroffen. Man vertagte die Angelegenheit bis zur Klärung durch das Religionsgespräch im März 1525, um danach auch andere, ähnlich gelagerte Fälle zu behandeln.<sup>42</sup>

Von diesen Fällen sind in den Quellen noch einige fassbar. Auch die Frauen der Ratsherren Hieronymus Ebner<sup>43</sup> und Sigmund Fürer, Ursula Tetzels Bruder, hatten bei Caritas Pirckheimer vorgesprochen und von ihr verlangt, ihre Töchter aus dem dortigen Kloster zu entlassen. Drei Stunden lang stritten sich Helena Ebner, geb. Fürer, und ihre Schwä-

---

36 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 44, S. 104 (wie Anm. 4).

37 Ebd., Kap. 12, S. 24.

38 "(...) das Cristus am jungsten gericht nit erfodern (!) wirt petten, vasten, sweigen, clayder, ayr oder fleisch, sunder allein glauben und liebe des nechsten (...)", ebd., Kap. 11, S. 21.

39 Ebd., Kap. 44, S. 107.

40 Ebd., Kap. 33, S. 77.

41 Pfeiffer, Quellen, RV 342 (wie Anm. 2).

42 Ebd., RV 353 und Rschl. 32.

43 An ihn hatte sich Caritas Pirckheimer schriftlich gewandt, um gegen den Entzug ihrer franziskanischen Beichtväter Einspruch zu erheben, Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 3, S. 4f (wie Anm. 4). Es ist folglich anzunehmen, daß seine Frau durch ihn über die reformatorischen Ereignisse unterrichtet war.

gerin Barbara Fürer mit der Tochter Helena Ebners Katharina, die seit 1519 als Nonne im Kloster lebte,<sup>44</sup> und es fielen dabei viel "poßer und schentlicher wort".<sup>45</sup> Die evangelisch gesinnten Frauen sparten nicht mit Kritik an dem Klosterleben, ja sie verfluchten es. Doch auch diese junge Klosterfrau ließ sich von ihrer Mutter nicht zum Klosteraustritt bewegen.<sup>46</sup>

Ebenso scheiterten die Bemühungen zweier Geschwister, ihre bereits fünfzigjährige Schwester namens Rechin zum Verlassen des Klarissenkonventes zu veranlassen.<sup>47</sup>

Eine junge, nicht näher bezeichnete Tetzlin versuchte ebenfalls ihre beiden Stiefschwestern Ursula und Justina Trollingerin notfalls mit Gewalt aus dem Kloster zu zwingen. Sie sprach mit beiden ohne Zeuginnen an dem Gesichtsfenster, das die Klarissen mittlerweile eingerichtet hatten.<sup>48</sup> Sie sei bei dieser Unterredung sehr ungestüm gewesen, so beschreibt es die Äbtissin, und habe mit dem Teufel und anderem gedroht. Die Tetzlin schilderte, wie sie selbst von den Ratsherren gehört habe, die Klöster müssten den austrittswilligen Nonnen innerhalb von vierzehn Tagen auf Heller und Pfennig ihr Eingebrahtes wieder zurückgeben. Wenn sie aber nicht austreten wollten, ließe man sie in Frieden bis "die Maden aus ihnen heraus kröchen".<sup>49</sup> Die junge Tetzlin legitimierte ihr Vorgehen, indem sie sich auf den Klosterpfleger berief, der sie zu ihrem Kommen veranlasst habe.<sup>50</sup> Obwohl dieser es von sich wies, die junge Frau überhaupt zu kennen, geschweige denn, jemals mit ihr geredet oder ihr irgend etwas aufgetragen zu haben,<sup>51</sup> legt doch die Nachricht, sie habe selbst die Ratsherren über die Klöster sprechen hören, den Schluss nahe, es handele sich um ein Mitglied der Patrizierfamilie Tetzl, denn als solches hatte sie zumindest als Zuhörer an den Gesprächen der Männer teilnehmen können. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Argumente, die die evangelische Frau vorbringt, um ihre Angehörigen aus dem Kloster zu locken: Es winke schließlich die Rückgabe der Mitgift, die die Klöster herausgeben müssten.<sup>52</sup>

Viele Mütter suchten ihre Töchter in den Klöstern auf, um mit ihnen zu sprechen und sie zum Austritt zu bewegen.<sup>53</sup> Der Rat hatte den Müttern und Schwestern den Besuch in

---

44 Caritas Pirckheimer berichtete 1519 in einem Brief an Kaspar Nützel von ihrer Einkleidung, Pfanner, Briefe, Nr. 96, S. 177 (wie Anm. 10).

45 So schildert es die Nonne des Klarissenklosters Clara Pirckheimer in einem Brief an ihren Bruder Willibald vom 8. April 1525, ebd., Nr. 122, S. 209.

46 Ebd., S. 208ff.

47 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 40, S. 94 (wie Anm. 4).

48 Ebd., Kap. 35, S. 84.

49 "ob auch die maden auß inn krüchen," ebd., Kap. 41, S. 97.

50 Ebd., S. 96.

51 Ebd., Kap. 42, S. 99.

52 Mit ihrer Aussage hatte die junge Tetzlin recht. Am 6. Juni verordnete der Rat, die Klöster müssten den ausgetretenen Nonnen ihr Eingebrahtes zurückgeben, Pfeiffer, Quellen, RV 743 (wie Anm. 2).

53 Caritas Pirckheimer berichtet über solche Besuche, Disputationen und Drohungen, die Nonnen mit Gewalt aus dem Kloster zu holen schon 1524, Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 1, S. 1 (wie Anm. 4).

den Konventen erlaubt.<sup>54</sup> Häufig befahlen die Mütter ihren Kindern bei ihren Zusammen-  
treffen an den Gesichtsfenstern, sie sollten nicht mehr der Äbtissin oder der Priorin ge-  
horsam sein, sondern ihnen: Das sei die Pflicht der Kinder.<sup>55</sup>

Auch an andere Nürnberger Frauenklöster erging die Forderung, die Töchter zumindest  
sehen oder gar herausnehmen zu können. Hans Newschel und seine Frau forderten  
schon im Juli 1524 von dem Kloster Engelthal, mit ihrer Tochter reden zu dürfen.<sup>56</sup> Den  
Nonnen im Katharinenkloster hatte die Frau des Sebastian Melber angedroht, sie werde  
drei junge Klosterfrauen aus dem Konvent herausholen.<sup>57</sup>

Nach dem Religionsgespräch im März 1525 wurde das religiöse Leben in der Stadt verän-  
dert. Der Rat verbot das Abhalten lateinischer Messen und die Spendung des Buß- und  
Altarsakraments. Den Klöstern, die nicht freiwillig die Reformation annahmen und deren  
Insassen nicht aus den Konventen austraten,<sup>58</sup> untersagte man das Glockengeläut und  
das Chorgebet.<sup>59</sup> Den Eltern sollte es nun gestattet sein, ihre Kinder aus den Klöstern zu  
nehmen.<sup>60</sup>

Caritas Pirckheimer und ihr Konvent verfolgten mit äußerster Besorgnis diese Maßnah-  
men. Als die Äbtissin zur Klärung einer Angelegenheit ihren Knecht zum Haus des Kloster-  
pflegers Kaspar Nützel schickte, ließ ihr die Pflegerin Klara Nützel, geb. Held, ausrichten,  
sie werde demnächst kommen, um ihre Tochter aus dem Kloster zu holen. Auch der Rat  
werde sie im Kloster aufsuchen und ihnen neue Regeln vorgeben, die sie dann einhalten  
müssten.<sup>61</sup> Durch ihre Äußerungen wird deutlich, dass sie über das Vorhaben des Rates  
informiert war. Tatsächlich kamen nämlich wenige Tage später die Ratsherren Sigmund  
Fürer, Sebald Pfinzing und Endres Imhof ins Klarakloster und teilten den Nonnen ihre Be-  
schlüsse bezüglich der Klöster, die sie nach dem Religionsgespräch getroffen hatten,  
mit.<sup>62</sup>

Klara Nützel war offenbar durch ihren Mann genau über die Ereignisse im Rat und in der  
Stadt unterrichtet. Der bereits erwähnte Kaspar Nützel war seit 1514 Klosterpfleger für  
St. Klara, eine Aufgabe, die nur Männer aus dem Patriziat mit Sitz im Rat ausüben konn-  
ten. Er fungierte lange Jahre als eine Art Außenminister Nürnbergs und bekleidete seit  
1524 das Amt des zweiten Losungers, eine der beiden ranghöchsten politischen Positio-

---

54 Pfeiffer, Quellen, RV 619 und RV 704 (wie Anm. 2).

55 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 31, S. 71 (wie Anm. 4).

56 Pfeiffer, Quellen, RV 252 (wie Anm. 2).

57 Ebd., RV 774.

58 Folgende Klöster übergaben ihre Besitztümer dem Großen Almosen der Stadt kurz nach dem  
Religionsgespräch: Augustinereremiten (22. März 1525), Benediktiner (2. Mai 1525), Karmeliter (19.  
Mai 1525), Kartäuser (5. Okt. 1525), Dominikaner (31. Mai 1525). Als einziges Männerkloster hielten  
die Franziskaner an ihrem Status fest, vgl. Osiander, Gesamtausgabe, S. 142 (wie Anm. 11).

59 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 28, S. 65 (wie Anm. 4).

60 Pfeiffer, Quellen, RV 743 (wie Anm. 2).

61 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 28, S. 67f (wie Anm. 4).

62 Ebd., Kap. 30, S. 69ff.

nen der Reichsstadt.<sup>63</sup> Schon bald nach ihrem Erscheinen hatte er die 95 Thesen Luthers ins Deutsche übersetzt.<sup>64</sup> Er war Mitglied des reformatorisch orientierten und humanistischen Gelehrtenzirkels "Sodalitas Staupitziana", der sich anfänglich um den Generalvikar des Augustinerordens Johann von Staupitz und schließlich um den reformatorischen Theologen Wenzeslaus Linck gruppierte.<sup>65</sup>

Da Nützel als Klosterpfleger über den Fall der Ursula Tetzl informiert war, wusste vermutlich auch Klara Nützel über dieses Vorhaben Bescheid. Nach einer Auseinandersetzung zwischen ihrem Mann und den Nonnen des Klarissenklosters hatte sie den dortigen Frauen einen Besuch abgestattet und ihnen eine Strafpredigt darüber gehalten, was die Nonnen ihrem Mann angetan hätten, so die Aufzeichnungen der Caritas Pirckheimer. So betrübt hätte sie ihn noch nie gesehen, er habe die ganze Nacht keinen Schlaf gefunden. Die Nonnen sollten nicht so eigensinnig sein und dem Rat endlich Folge leisten, es werde andernfalls noch ein Unglück geschehen.<sup>66</sup>

Auch bei dem Religionsgespräch war Nützel in seiner Position selbstverständlich anwesend gewesen, ebenso die beiden Brüder von Ursula Tetzl und Helena Ebner, die Ratsherren Christoph und Sigmund Fürer. Letzterer war mit Barbara Fürer verheiratet, die mit ihrer Schwägerin Helena Ebner bereits im Kloster gewesen war, um Helenas Tochter zum Austritt zu bewegen.<sup>67</sup>

Schließlich kam auch Sigmund Fürer ins Kloster, um anzukündigen, dass seine beiden Schwestern Ursula Tetzl und Helena Ebner ihre Töchter aus dem Kloster holen würden.<sup>68</sup>

Auf das Äußerste alarmiert, forderte die Äbtissin den Pfleger Nützel auf, bei dem Eintreffen der Frauen persönlich anwesend zu sein, da "der vatter so vill, ya mer gewallts uber dy kindt hat denn dy mutter", so ihre Überzeugung.<sup>69</sup>

Am 12. Juni 1525 kamen schließlich wie angekündigt die genannten Mütter mit einigen Wagen vor das Klarissenkloster gefahren. Wie die detaillierten Aufzeichnungen der Äbtissin Caritas Pirckheimer es überliefern, waren es allesamt Frauen aus der obersten politischen Führungsschicht: die verwitwete Ursula Tetzl, ihre Schwester Helena Ebner, die mit dem vordersten Losunger Hieronymus Ebner verheiratet war<sup>70</sup>, ihre Schwägerin Barbara Fürer, Ehefrau von Sigmund Fürer<sup>71</sup> und Klara Nützel, Ehefrau des Klosterpflegers und zweiten Losungers.<sup>72</sup> Mit Gewalt wollten sie in das Kloster eindringen, was die Äbtis-

---

63 Caritas Pirckheimer, S. 113 (wie Anm. 18).

64 Reformation in Nürnberg, Kat. 39, S. 39 (wie Anm. 30).

65 Ebd., S. 78.

66 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 17, S. 41 (wie Anm. 4).

67 Pfeiffer, Quellen, RV 363 (wie Anm. 2).

68 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 28, S. 68 (wie Anm. 4).

69 Ebd., Kap. 29, S. 68.

70 Biedermann, Geschlechtsregister, Tab. 27 (wie Anm. 22).

71 Ebd., Tab. 369.

72 Vgl. hierzu und zu den folgenden geschilderten Ereignissen Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 33, S. 76-

sin Caritas Pirckheimer verbot. Sie hätten aber die Erlaubnis ihrer Ehemänner und des gesamten Rates, so die Mütter, jederzeit im Kloster ein- und ausgehen zu dürfen. Caritas Pirckheimer befürchtete, wenn sie diesen Frauen den Eintritt gestatte, würden auch andere Eltern in das Kloster hinein wollen. Das aber könne sie nicht zulassen, da der Konvent unter ihrer Leitung stehe und sie kein offenes Haus halten wolle. Sie wollte auch nicht erlauben, wie es die Frauen forderten, die Töchter in die Kirche zu lassen, damit sie mit ihnen frei über das Gotteswort und ihr Seelenheil sprechen könnten. Doch die Frauen blieben hartnäckig. Sie hätten Befehl und Gewalt genug, um die Oberin zur Erfüllung ihrer Forderungen zu zwingen. Wenn sie ihnen ihre Kinder entgegen des ratsherrlichen Beschlusses vorenthalten wolle, würden sie eine höhere Gewalt zum Kloster bringen, damit sie merke, wie ernst es ihnen sei. Die Frauen drohten damit, die Ratsherren zu holen.

Die Äbtissin entgegnete, die Kinder wollten zuvor ihre Väter sprechen, um zu erfahren, was diese dazu zu sagen hätten. Daraufhin wurden die Mütter zornig: Was das wohl die Väter angehe, schließlich hätten sie die Kinder ausgetragen und hätten große Mühe mit ihnen gehabt. Sie wüssten wohl, was sie täten und wessen Befehl sie hätten. Nach langem Streit willigte die Oberin ein, eine Unterredung zwischen den Müttern und ihren Töchtern in der Kapelle durch eine kleine Öffnung zuzulassen. Dies erschien den Frauen jedoch nicht ausreichend, sie unterstellten, dass ihnen dabei jemand zuhören würde. Die Frauen verließen schließlich das Kloster, doch drohten sie an, bald wieder zu kommen mit einer "größeren Gewalt". Dann müsse ihnen die Äbtissin Zutritt in das Kloster gewähren.<sup>73</sup>

Am darauf folgenden Tag beschwerten sich die patrizischen Frauen beim Rat, vertreten durch ihren Anwalt Niclas Haller.<sup>74</sup> Die Äbtissin habe sie, trotz anders lautendem Befehl der Ratsherren, nicht mit ihren Töchtern sprechen lassen.

Alarmiert durch das störrische Verhalten der Äbtissin, reagierte der Rat sofort. Er schickte zwei Ratsherren zur ihr, die ihr die Anschuldigungen der Mütter vorhielten. Sie habe den Eltern ihre Kinder unrechtmäßig vorenthalten, obwohl diese doch nach dem göttlichen Gebot ihren Eltern Gehorsam schuldig seien. Da die Mütter ihre Kinder aus dem Kloster nehmen wollten, sollte sie dies ohne alle Widerrede gestatten, unabhängig davon, ob es den Kindern recht sei oder nicht. Die Bitte der Töchter, zuvor noch ihre Väter sprechen zu dürfen, wurde ihnen abgeschlagen. Wenn sie erst im elterlichen Hause seien, hätten sie noch genug Gelegenheit, mit ihren Vätern zu reden.<sup>75</sup>

Die Mütter ließen nach diesem sie unterstützenden Vorgehen des Rates nicht lange auf sich warten. Sie schickten am folgenden Tag eine Nachricht an die Äbtissin, sie würden

---

78 (wie Anm. 4).

73 Ebd., Kap. 33, S. 76.

74 Niclas Haller, verheiratet mit Helena Dörrer, hatte seine Tochter Martha noch vor dem 18. Juni 1525 gewaltsam aus dem Katharinenkloster geholt, vgl. Pfanner, Briefe, Nr.61, S. 127 (Caritas Pirckheimer an einen Ordensmann), (wie Anm. 10); zu Haller vgl. Osiander, Gesamtausgabe, S. 147, Anm. 46 (wie Anm. 11).

75 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 33, S. 78 (wie Anm. 4).

während der Essenszeit mit verschiedenen Leuten kommen und ihre Kinder holen.<sup>76</sup> Die davon betroffenen Nonnen waren entsetzt über das Vorhaben ihrer Mütter. Sie wären am liebsten geflohen und hätten sich versteckt, so schilderte es Caritas Pirckheimer, was sie aber nicht zulassen konnte. Es handelte sich um die dreiundzwanzigjährige Margarete Tetzl und um Katharina Ebner und Clara Nützel, zwanzig und neunzehn Jahre alt, die beide am selben Tag als Nonnen eingekleidet worden waren: Die Mütter Klara Nützel und Helena Ebner waren 1519 anlässlich dieser Feier im Kloster noch als wohlwollende und gern gesehene Gäste anwesend gewesen.<sup>77</sup>

Die Äbtissin ließ den jungen Frauen unter großem Widerstand den Weibel, den Nonnenschleier, den Gürtel und den Rock abnehmen und kleidete sie mit weltlichen Kleidern ein. Sie wurden in die Kapelle geführt und warteten dort über eine Stunde auf "dy grimigen wolfin", wie die Oberin die Mütter bezeichnete.

Mittlerweile hatten sich schon große Teile der Bevölkerung vor dem Kloster auf der Gasse und im Hof eingefunden, die diesem "Schauspiel" beiwohnen wollten. Sie alle wollten mit erleben, wie die Nonnen aus dem Kloster herauskämen, das sie seit ihrem Eintritt vor sechs bzw. neun Jahren nicht mehr verlassen hatten. Als führe man einen Verurteilten zur Richtstätte, so erschien es Caritas Pirckheimer. Die Frauen konnten mit ihren Wagen kaum vor das Kloster kommen, so groß war das Gedränge. Sie schämten sich über diesen Menschaufmarsch und hätten es gerne gesehen, dass die Töchter still und heimlich durch die Hintertür das Kloster mit ihnen verlassen hätten. Doch die Äbtissin verweigerte ihnen diesen Wunsch: Wenn sich die Mütter im Recht fühlten, müsse das Ganze vor der Öffentlichkeit geschehen, sie bräuchten sich dann nicht zu schämen.

Die Frauen betraten schließlich die Kirche, schickten die anderen Leute hinaus und schlossen die Tür hinter sich zu. Die Töchter befanden sich in der angrenzenden Kapelle und waren durch nichts zu bewegen, einen Fuß über die Türschwelle in die Kirche zu setzen. Sie beschworen ihre "geistliche Mutter" Caritas Pirckheimer unter Schreien und Weinen, sie solle sie nicht allein lassen. Doch umsonst: Die Äbtissin hatte keinerlei Einfluss mehr auf das Geschehen. Die Mütter hatten den Rat auf ihrer Seite. Sie schloss den Müttern die Tür zur Kapelle auf und verließ den Ort des Geschehens. In Begleitung der Frauen befanden sich Linhart Held, der Bruder von Klara Nützel, der in Vertretung des Klosterpflegers erschienen war, der Sohn des Sebald Pfinzing<sup>78</sup> und noch einige andere. Die Mütter forderten ihre Töchter anfänglich noch in ruhigem Ton auf, das Kloster zu verlassen. Sollten sie sich allerdings weigern, würden sie Gewalt anwenden. Die Nonnen wehrten sich mit Schreien, Bitten und Flehen, aber, so Caritas Pirckheimer, es war "mynder parmherzigkeit (...) da denn in der hel."<sup>79</sup> Die Mütter sagten ihren Töchtern abermals, daß sie ihnen nach göttlichem Gebot Gehorsam schuldig seien. Es sei ihre mütterliche Pflicht, die Seelen ihrer Töchter aus der Hölle zu befreien, denn sie säßen dem Teu-

---

<sup>76</sup> Vgl. hierzu und zu den folgenden geschilderten Ereignissen ebd., Kap. 34, S. 79-84.

<sup>77</sup> Vgl. Pfanner, Briefe, Nr. 96, S. 177f. (Caritas Pirckheimer an Kaspar Nützel), (wie Anm. 10).

<sup>78</sup> Sein Vater gehörte zu den Ratsgesandten, die den Klarissen die Beschlüsse des Religionsgespräches mitgeteilt hatten, Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 30, S. 69 (wie Anm. 4).

<sup>79</sup> Ebd., Kap. 34, S. 80.

fel im Rachen. Sie könnten dies nicht mit ansehen und nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren.

Absoluter Gehorsam den Müttern gegenüber war jedoch nicht im Sinne der Töchter. Sie wollten auf keinen Fall den Konvent verlassen, erst dann nämlich würden sie ihrer Ansicht nach in die Hölle kommen. In Angelegenheiten ihrer Seele müssten sie ihren Müttern nicht gehorsam sein, denn sie seien nur die Mütter ihres Fleisches und nicht die ihres Geistes. Die Mütter reagierten hierauf mit Spott. Sie wollten die Sache durchaus vor Gott verantworten und alle Sünden auf sich nehmen, so ihr Kommentar.

Eine Einigung konnte nicht gefunden werden. Die Mütter drohten, wenn sie jetzt nicht mitkämen, ließen sie es dennoch nicht zu, dass sie im Kloster blieben, das sei gewiss. Früher oder später müssten sie hinaus. Sie würden Leute hinein schicken, die stark genug wären, ihnen Hände und Füße zusammenzubinden, um sie wie Hunde hinaus zu tragen.

Trotzdem ließen sich die Töchter nicht umstimmen. Sie wollten unter allen Umständen im Kloster bleiben.

Die anwesenden Ratsherren suchten die Äbtissin auf und berichteten ihr von den harten Auseinandersetzungen. Keine dreißig Gulden würden sie jemals wieder dazu bringen, einem solchen Streit beiwohnen zu müssen. Sie solle etwas unternehmen, die Kinder von ihrem Gelübde freisprechen und sie hinausschicken, andernfalls sei zu befürchten, dass das Kloster überfallen werde. Caritas Pirckheimer ließ sich überreden, betrat mit anderen Klosterfrauen die Kapelle und sprach die drei Töchter von jeglicher Verpflichtung ihr gegenüber frei. Von dem Gelübde Gott gegenüber könne sie sie jedoch nicht lossagen, dazu habe sie nicht die Macht.

Doch die Nonnen wollten nicht aller Verpflichtungen frei sein, sie bräuchten nicht entgegen ihrer Berufung zur Nonne jemandem gehorsam sein, so ihre Ansicht. Die Nonne Katharina Ebner rief aus: "Da stee ich und will nit weichen, kein mensch soll mich vermugen hynnaußzugen, zeucht man mich aber mit gewalt hynnauß, solß doch mein will nymer ewiglich sein, wils got im himel und aller welt auf erden clagen."<sup>80</sup> Linhart Held griff ihr daraufhin unter die Arme und versuchte, sie mit Gewalt hinaus zu zerren. Alle drei Nonnen wurden schließlich von je vier Personen mit Gewalt aus dem Kloster gezerrt, zwei schoben von hinten, zwei zogen von vorne. Die Mütter wohnten noch immer dieser Aktion bei. Frau Ebner drohte ihrer Tochter an, wenn sie nicht endlich hinausginge, werde sie sie die Stufen hinab stoßen. Weder den Nonnen auf dem Chor in der Kirche noch der Menge vor dem Kloster blieb es verborgen, dass viele Schimpfworte und Flüche ausgetauscht wurden.

Der Nachhauseweg der Nonnen auf den Wagen ihrer Mütter wurde von einer großen Menschenmenge begleitet. Die jungen Frauen hörten nicht auf zu schreien und ihr Schicksal zu beweinen. Laut den Aufzeichnungen der Caritas Pirckheimer soll die Mutter der Katharina Ebner ihre Tochter auf den Mund geschlagen haben, um sie zum Schweigen zu bringen, sodass sie blutete.

---

80 Ebd., S. 83.

Nachdem sie ihre Kinder gewaltsam aus dem Kloster geholt hatten, wurde es stiller um diese streitbaren Mütter. Sie hatten ihr Ziel erreicht.

Die Töchter heirateten schließlich,<sup>81</sup> ob mit oder gegen ihren Willen wird wohl für immer ungeklärt bleiben.<sup>82</sup> Der Nürnberger Rat hatte den austrittswilligen Nonnen, die eine Heirat eingehen wollten, zugesagt, man wolle ihnen behilflich sein und sie dabei "zimlich abfertigen", sie finanziell unterstützen.<sup>83</sup>

In anderen reformatorischen Gegenden Bayerns klang die Aufforderung an die Nonnen, eine Heirat einzugehen, noch wesentlich drastischer an. Ein anonymes Flugschriftenautor, vermutlich ein Pfarrer aus Augsburg<sup>84</sup>, schrieb in seinem "Frawenbiechlin. Zu rum und breyse allen tugentsamen auch erbern weybern...": "Aber allhie solle diser bryfe der geschrift gar nicht angeen/ die sich selbs dermassen außschliessen/ unnd weder Gott noch den mannen gepürliche gehorsame laysten/ das ist die sich selbs in die Kloester verschliessen/ un dem wort und gebot gottes entgegen sich/ weder mit kinder geben/ noch mit underthan dem manne (...) underwerffen/ Allain werden hie gepreysset (...) ain from Eelich weyb (...) [die] alle ire trawen auff gottes gnaden setzet/ un entlich ire früchte in dem lob gottes auffzeücht (...)".<sup>85</sup> Neunmal betonte er in seiner knapp 12seitigen Schrift, daß die Frau dem Mann untertan zu sein habe, was er mit biblischen Stellen unterlegte.

Immer wieder wurden den Klosterfrauen die Ehefrauen als vorbildlich vorgehalten. Bernhart Rehm hielt seinen beiden Schwestern und seiner Tochter, die in Augsburger Klöstern lebten und dies auch weiterhin zu tun gedachten, in seinem "Sendbrief an ettlich Closterfrawen (...) in Augspurg" ebenfalls die verheirateten Frauen als Vorbild vor: "Ain eefraw/ die irem kindlin altag seine windelen weschet/ den brey einstreicht/ ire hauswürt zuo essen gibt/ die kinder im schwayß irs angesichts ernoert/ die wirt euch vor laufen/ sy vertrawt allain auff Christum/ ist nit hochfertig vermaint durch ir arbayt nit frum zuo werden sonder durch glauben in Christum/ unnd ire werck thuot sy irem nechsten zuo guott (...)".<sup>86</sup> Ähnliches hatte auch der Prediger Wenzeslaus Linck in Nürnberg gegenüber den Klarissen geäußert. Augenscheinlich sahen auch die reformatorisch gesinn-

---

81 Christian Adolph Pescheck, Beitrag zur Geschichte der Befreiung von Klosterjungfrauen zur Zeit der Reformation, in: Zeitschr. f. d. histor. Theologie, H. 1, 1839, S. 180-182. Katharina Ebner heiratete ein zweites Mal nach dem Tod ihres ersten Mannes, vgl. Biedermann, Geschlechtsregister, Tab. 27 (wie Anm. 22). Margarete Tetzl ging am 31. Juni 1530 eine Ehe mit Christoph Kämmerer ein, vgl. Schornbaum, Ehebuch St. Sebald, S. 22, Z. 497 (wie Anm. 12).

82 Die letzten Worte der Margarete Tetzl an Caritas Pirckheimer beim Abschied aus dem Kloster sollen gelautet haben, sie sollten für sie beten, daß sie "jn der welt [also außerhalb des Klosters, N.B.] nit torfften sterben", zit. nach Pfanner, Briefe, Nr. 61, S. 130. (Caritas Pirckheimer an einen Ordensmann), (wie Anm. 10).

83 Pfeiffer, Quellen, RV 743 (wie Anm. 2).

84 So die Annahme Stupperichs, Frau in der Publizistik, S. 208 (wie Anm. 15).

85 Köhler, Flugschriften, MF Nr.814, A2v (wie Anm. 8).

86 Ebd., MF Nr.632, A5v.



ten Mütter Tetzl, Ebner und Nützel dies als den gottgefälligen Lebensweg für ihre Töchter an.

Noch einmal taucht die energische Ursula Tetzl in den Nürnberger Reformationsquellen auf. Es war ihr Bruder Sigmund Fürer, der zusammen mit Bernhard Paumgartner die Nonnen aus dem Dominikanerinnenkloster Engelthal aufforderte, wegen des drohenden Bauernkrieges zu ihrem eigenen Schutz nach Nürnberg zu kommen.<sup>87</sup> Einen Teil der Engelthalerinnen brachte man bei Ursula Tetzl unter.<sup>88</sup> Offenbar versprach man sich davon Konsequenzen im Sinne der Reformation, indem man die Nonnen mit dieser reformatorisch gesinnten Frau konfrontierte. Tatsächlich scheint sich Ursula Tetzl dazu alle Mühe gegeben zu haben, wenn man den Äußerungen der Klosterfrauen Glauben schenken darf: "sy [die Engelthaler Nonnen] musten ser vill leyden in den hewßern, do sy zu herbrig warn", schilderte es Caritas Pirckheimer<sup>89</sup> und ihre Nichte Katharina, ebenfalls Nonne im Klarissenkloster, schrieb noch deutlicher an ihren Vater Willibald Pirckheimer davon, dass man "die armen (...) Engelthalerin, (...) in das fegfeuer zu der Fricz Teczlin hat gestoßen."<sup>90</sup>

Die Frauen aus dem Hause Fürer waren sich offenkundig einig bei ihren nachdrücklichen Versuchen, die Nonnen in ihrer Familie aus den Klöstern zu holen. Barbara Fürer, die mit Ursula Tetzls Bruder Sigmund Fürer verheiratet war,<sup>91</sup> dürfte ähnlich wie die anderen Patrizierinnen durch ihren Mann über das reformatorische Geschehen unterrichtet gewesen sein. Als Ratsherr war er Feder führend bei der Durchsetzung reformatorischer Neuerungen, besonders was die Auflösung der Klöster anbelangte. Es ist anzunehmen, dass sie über jeden ratspolitischen Schritt bestens informiert war und auch über den Ablauf des Religionsgespräches Bescheid wusste, an dem ihr Mann teilgenommen hatte.<sup>92</sup> Als ihre Schwägerin Ursula Tetzl im Juni 1525 im Nürnberger Klarissenkloster erschien und von der Äbtissin Caritas Pirckheimer die Herausgabe ihrer Tochter forderte, war auch Barbara Fürer mit in ihrer Begleitung gewesen.<sup>93</sup> Auch andere Frauen, die Schwärzin, die Fischerin und die Schlosserin seien von deren Vorgehen angestiftet worden, so berichtete die Nonne Clara Pirckheimer, die Schwester der Äbtissin Caritas Pirckheimer.<sup>94</sup>

Enge Kontakte hatte die Familie Fürer auch zu dem Birgittenkloster Gnadenberg in der

---

87 Pfeiffer, Quellen, RV 635 und 643, Br. 208, S. 405 (wie Anm. 2). Vgl. auch Gustav Voit, Engelthal. Geschichte eines Dominikanerinnenklosters im Nürnberger Raum, Bd.1, Nürnberg 1977, S. 67.

88 Pfeiffer, Quellen, Rschl. 49, S. 243 (wie Anm. 2).

89 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 28, S. 67 (wie Anm. 4).

90 Pfanner, Briefe, Nr. 145, S. 236. (Katharina Pirckheimer d.J. an Willibald Pirckheimer), (wie Anm. 10).

91 Biedermann, Geschlechtsregister, Tab. 369 (wie Anm. 22).

92 Pfeiffer, Quellen, RV 363 (wie Anm. 2).

93 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 33, S. 76ff., Kap. 34, S. 79 (wie Anm. 4).

94 Pfanner, Briefe, Nr. 128, S. 218f. (Clara Pirckheimer an Willibald Pirckheimer), (wie Anm. 10).

Oberpfalz gehabt. Sigmund Fürer und sein Bruder Christoph, ebenfalls Ratsmitglied, hatten noch Anfang des 16. Jahrhunderts die Restaurierung des Klostergebäudes mit 2500 Gulden finanziert.<sup>95</sup>

Um auch in das dortige Kloster die reformatorischen Glaubenssätze zu verbreiten, schickte Barbara Fürer dem Beichtvater dieses Klosters eine gegen den Klosterstand gerichtete Schrift Luthers zu.<sup>96</sup> In ihrem Brief forderte sie ihn auf, die Schrift dem Konvent vorzulesen, was er jedoch verweigerte. Ihre Antwort, die sie zusammen mit ihrem Bruder Wolf Holzschuher, dem Pfleger von Altdorf, verfasste, fiel daraufhin sehr heftig aus.<sup>97</sup>

Und noch in einem anderen Fall wurde Barbara Fürer gegen die Klosterfrauen aktiv. Als die Nonne Ursula Topler bereits 1524 aus dem Dominikanerinnenkloster Engelthal austrat und nach einer unglücklichen Ehe mit dem ehemaligen Dominikaner Jodokus Kern<sup>98</sup> ihren Ehemann verließ, schrieb Barbara Fürer an den verlassenen Gatten und sprach ihm ihr Mitgefühl aus. Sie schimpfte darüber, dass der Teufel noch nicht von Ursula ablasse, der sie wieder in das Kloster bringen wolle. Diese von den Menschen erdachte Heuchelei sei gegen die göttliche Schrift. Zornig sei sie über Ursula, nichts als einen eigenen Willen habe sie im Kloster gelernt. Er solle Ursula sagen, dass es nun an der Zeit sei, ihr Herz zu beruhigen und sich zu benehmen, wie es einem frommen Eheweib zusteht.<sup>99</sup> Der weitere Verlauf der Geschichte zeigte jedoch, dass sich Ursula Topler nicht den Anforderungen der Zeit, eine fromme Ehefrau zu sein, unterwarf: Sie kehrte nicht wieder zu ihrem Ehemann zurück.<sup>100</sup>

---

95 Georg Binder, Geschichte der bayrischen Birgittenklöster, in: Verhandlungen. d. histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg, Bd. 48, NF 40, 1896, S. 18-112, hier S. 76f.

96 Johann Kamann, Der Nürnberger Patrizier Christoph Fürer d.Ä. und seine Denkwürdigkeiten 1479-1537, in: MVGN 28, 1928, S. 209-311, hier S. 236; vgl. auch Otto Clemen, Die Leidensgeschichte der Ursula Toplerin, in: Zeitschr. f. bayer. Kirchengeschichte (im folgenden als ZbKG) 7, 1932, H. 2, S. 83-91 und ebd., H. 3, S. 161-170, hier S. 84.

97 Friedrich Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg. 1517-1528, Nürnberg 1885, S. 181. Ihren wörtlichen Antwortbrief konnte ich nicht ausfindig machen.

98 Die beiden hatten bereits am 4. Dez. 1524 geheiratet, vgl. Schornbaum, Ehebuch St. Sebald, S. 89, Z. 2954 (wie Anm. 15). Zu Jodokus Kern vgl. Gustav Voit, Geschichte des Klosters Engelthal, Diss. masch., Erlangen 1958, S. 29 und Pfeiffer, Quellen, Br. 89, 90, 93, S. 316 (wie Anm. 2).

99 Clemen, Leidensgeschichte, H. 3, S. 90f (wie Anm 95).

100 Ebd.

### III.

#### Die Veränderung des Familien- und Eheverständnisses und die Auswirkungen auf das Leben von Frauen

Die Durchsetzung der reformatorischen Bewegung in weiten Teilen Deutschlands verhalf neuen Vorstellungen, wie sie bereits seit dem ausgehenden Spätmittelalter entwickelt worden waren, von der Familie, der Beziehung zwischen Eltern und Kindern und von den Rollen und Aufgaben der Frauen zum Durchbruch.

Die Vorstellung von der Klosterfamilie, die durch das Gehorsamsgelübde gegenüber Gott und der Äbtissin miteinander verbunden war und in der die Einzelnen an ihre Herkunftsfamilie nur durch persönlichen Kontakt, nicht aber durch weitergehende Ansprüche von Seiten der Familie, gebunden waren, wurde von dem neuen reformatorischen Familien- und Gesellschaftsverständnis abgelehnt. Die Anbindung an Kloster und Äbtissin wie an einen Familienverband und an eine geistliche Mutter sollte durch eine alleinige Verbundenheit mit der leiblichen Familie ersetzt werden. Die Aufsplitterung des Gehorsams in weltliche und geistliche Belange, wie sie noch der Äbtissin Caritas Pirckheimer und ihren Nonnen eigen war, sollte in reformatorischen Gegenden der Vergangenheit angehören. Auch Martin Luther hatte sich in diesem Sinne geäußert, "(...) keyn grosser, edler gewalt auff erden ist den der elltern uber yhre kinder, zumal sie geystlich und weltlich gewaltt uber sie haben."<sup>101</sup> Der Patrizier Sebald Pfinzing hatte seiner Verwandten Dorothea von Ploben im Nürnberger Katharinenkloster in einem Brief geschrieben<sup>102</sup>: "(...) das ains seinem obersten imm closter in allen dingen gehorsam sey und nach seinem willen thu und laß. Das verpeut ainem yeden die ding, so Got gebotten hat, alls do ist: vatter und mutter, auch der weltlichen von Got verordenten oberkait gehorsam zu laissten."<sup>103</sup> Auch die Mütter, die zur Unterredung mit ihren Töchtern an die Redefenster der Klöster gekommen waren, hatten gefordert, sie sollten ihnen und nicht mehr der Klosteroberin gehorsam sein.<sup>104</sup>

Der Klosterfamilie wurde die Grundlage entzogen. Die Betrachtungsweise der Caritas Pirckheimer, sie habe ihre "kindt [die Nonnen] nun etliche jar in aller freuntschaft und mutterlicher trew auferzogen",<sup>105</sup> die Äußerungen der jungen Nonnen, ihre "wirdig mu-

---

101 WA 10, Eheliches Leben, S. 302.

102 Der Brief wurde vermutlich von dem Ratsschreiber Lazarus Spengler formuliert, vgl. Hamm, Spengler, S. 469 (wie Anm. 11). Zu Spengler vgl. Reformation in Nürnberg, Kat. 215, S. 199f. (wie Anm. 30) und Ernst-Wilhelm Kohls, Die Durchdringung von Humanismus und Reformation im Denken des Nürnberger Ratsschreibers Lazarus Spengler, in: ZbKG 36, 1967, S. 13-25.

103 Hamm, Spengler, S. 477 (wie Anm. 11).

104 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 31, S. 71 (wie Anm. 4). Vgl. hierzu auch: Nadja Bennewitz, Auf der Suche nach dem weiblichen Selbstverständnis in der Reformation, in: Katharina von Bora Jubiläum. Frauen der Reformation, hrsg. von Heidemarie Wüst, Jutta Jahn, (Tagungstexte der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt 5), Wittenberg 1999, S. 145-166.

105 Ebd., Kap. 29, S. 68.

ter" Äbtissin solle sie nicht aus dem Kloster entlassen<sup>106</sup> und ihre leiblichen Mütter hätten keine Gewalt über ihre Seele und ihren Geist,<sup>107</sup> hatten nach dem reformatorischen Familienverständnis keine Geltung mehr.<sup>108</sup> Allein der leiblichen Mutter wurde nun ein Verfügungsrecht über ihre Kinder zugestanden. "Mütterlichkeit" wurde biologisch festgeschrieben.

Verändert hatte sich auch die Vorstellung von einem christlichen Leben für Frauen. Von nun an sollte ihr Dasein seine volle Berechtigung innerhalb der Ehe finden.

Die Einstellung der mittelalterlichen Kirche gegenüber der Ehe und verheirateten Frauen war alles andere als positiv gewesen. Die Ehe stellte nach Ansicht der Kirchenväter und der mittelalterlichen Theologen lediglich die logische Konsequenz des Sündenfalles dar. Der paradiesische Zustand jedoch sei die Jungfräulichkeit. Der gute Christ und besonders die gute Christin, der als Nachfahrin der Eva, der Urmutter alles Sündigen, die Hauptschuld an der Vertreibung aus dem Paradies angelastet wurde, sollte alles daran setzen, um diesen Zustand wieder zu erreichen. Maria war dazu das Vorbild: Sie erlebte keine geschlechtliche Vereinigung in der Ehe, sondern blieb jungfräulich. Das biblische Gleichnis vom Samen, der hundertfältige, sechzigfältige und dreißigfältige Frucht bringt (Mt.13,8), wurde vom Kirchenvater Ambrosius auf die Jungfrauen angewandt: Sie seien es, die hundertfältige Frucht brächten. Der Kirchenvater Hieronymus entwickelte diese Vorstellung weiter und brachte das Gleichnis in ein Gesellschaftssystem, das über Jahrhunderte hinweg Geltung haben sollte: Die Verheirateten machten dabei den niedrigsten Stand aus, sie ernteten nur dreißigfach, währenddessen die Jungfrau und damit die Nonne den höchsten Status in der mittelalterlichen Gesellschaft einnahm.<sup>109</sup>

---

106 Ebd., Kap. 34, S. 82.

107 Ebd., S. 81.

108 Auch die Klarissin Felicitas Grundherr hatte sich in diesem Sinne gegenüber ihrem Vater geäußert: "[Caritas Pirckheimer, N.B.] ist mir von der genad gottes nit hert; ich hab eine getrewe frewntliche liebe würdige Mutter an ir (...) mer denn ich sagen oder schreiben kan, der ich kein weckzel beger, weil ich leb.", Pfanner, Briefe, Nr. 157, S. 248. (Felicitas Grundherr an ihren Vater Leonhard), (wie Anm. 10).

109 Jacques Dalarun, Die Sicht der Geistlichen, in: Geschichte der Frauen, Bd. 2: Christiane Klapisch-Zuber (Hg.), Mittelalter, Frankfurt a.M./ New York 1993, S. 29-54, hier S. 42. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß im spätmittelalterlichen Nürnberg die Ehe unterhalb des Brautportals der Sebalduskirche durch einen Priester mit Handschlag geschlossen wurde. An diesem Brautportal ist eben jenes mittelalterliche Jungfrauenideal in Stein gehauen: Es zeigt links und rechts die klugen und die törichten Jungfrauen, die sich für die himmlische Hochzeit mit Jesus bereit machen, aber keine fleischliche Ehe eingehen. Indem die Ehe unterhalb dieses Brautportales geschlossen wurde, führte man der angehenden Ehefrau das eigentliche christliche und gesellschaftliche Ideal einer himmlischen Braut vor Augen, die im Gegensatz zu ihr hundertfältige Frucht tragen würde. Der Zurückdrängung dieses Jungfrauenideals und der Erhöhung des Ehefrauenstandes wurde nach Einführung der Reformation im März 1525 Rechnung getragen, indem man bereits am 4. November desselben Jahres die Ehe im Kircheninneren schloß, vgl. Engelhardt, Reformation, S. 240 (wie Anm. 18). Den weltlichen Bräuten blieb dadurch die ehemalige Schmach erspart. Zu Ehe und Hochzeit vgl. August Jegel, Altnürnberger Hochzeitsbrauch und Eherecht, bes. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, in: MVGN 44, 1953, S. 238-274 und Hans Bösch, Verlobung und Verehelichung in Nürnberg im 16. Jahrhundert, in:

In seiner Schrift "Vom ehelichen Leben" von 1522 ging Luther denn auch ausführlich auf die ehefeindliche Haltung der alten Kirche ein: "Am meisten aber wollen wir davon reden, daß der eheliche Stand ein solch schlechtes Ansehen bei jedermann hat. Es gibt viele heidnische Bücher, die nichts als die Laster der Weiber und die Unlust des ehelichen Standes beschreiben, so daß ettliche (!) gemeint haben, selbst wenn die Weisheit ein Weib wäre, sollte man doch nicht freien (...) Auf daß wir nun nicht genauso blind verfahren, sondern christlich wandeln, so merkt Euch als erstes, daß Mann und Weib Gottes Werk sind und sei ruhig (und halt deyn hertz und mund zu) und schimpfe nicht über sein Werk und nenne das, was er selbst gut heißt, nicht böse (...)."110

Die Frage nach einer möglichen Aufwertung der Frauen durch eine positive Besetzung ihrer Rolle als Ehefrauen durch die Reformation haben Historikerinnen zu den unterschiedlichsten Faziten veranlasst. Heidi Lauterer-Pirner hebt durchweg anerkennend die Konsequenzen hervor, die sich aus Luthers Reformation für Frauen ergeben hätte. Luther habe die gegenseitige Zuneigung innerhalb der ehelichen Gemeinschaft betont, die Lust und Liebe zueinander. Von seinen Schriften seien Impulse für Partnerschaftlichkeit, Gleichwertigkeit und Treue ausgegangen, die noch heute Aktualität besäßen.<sup>111</sup>

Ein differenzierteres Bild entwirft Lyndal Roper in ihrem auf deutsch erschienenen Buch "Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation". Sie fasst zusammen: "Bisher sind die Auswirkungen der Reformation für die Frau als weit gehend positiv angesehen worden: die positive Bewertung der Ehe und der Frau als Ehefrau (...) führten zu der Auffassung, die Stellung der Frau habe sich durch die Reformation gebessert. (...) Eine solche historische Ableitung verbindet den Protestantismus implizit mit den Kräften des Fortschritts, mit Individualismus und Modernisierung." was jedoch "eine tiefgreifende Fehldeutung der Reformation selbst darstellt." Die Reformation sei dort am erfolgreichsten gewesen, "wo sie die Eingliederung der Frauen in den Haushalt unter der Gewalt ihres Ehemannes am nachdrücklichsten betonte."<sup>112</sup>

Trotzdem, so muss man festhalten, war es dieses reformatorische Frauenbild der Frau als Gattin und Mutter, das es einigen verheirateten Frauen der führenden Gesellschaftsschicht zeitweise und punktuell ermöglichte, handlungsfähig zu werden. Schon im Verlauf des 15. Jahrhunderts war es entgegen der kirchlichen Vorstellung von dem höchsten Stand der Geistlichkeit zu einer breiteren Durchsetzung des Ehestandes und der ehelichen Sexualität als einer gottgefälligen Lebensform gekommen. Dennoch war der Ehestand immer noch lediglich eine Ordnung neben vielen anderen, neben dem Zölibat der Priesterschaft, dem Keuschheitsgelübde der Klosterleute, dem Heiratsverbot für Abhängige auf dem Land und der städtisch legitimierten Prostitution in den Frauenhäusern. Erst

---

Mitteilungen d. GNM 1893, S. 41-53.

110 WA I, 10, zit. nach: Heidi Lauterer-Pirner, Vom "Frauenspiegel" zu Luthers Schrift "Vom ehelichen Leben". Das Bild der Ehefrau im Spiegel einiger Zeugnisse des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Annette Kuhn, Jörn Rüsen (Hg.), Frauen in der Geschichte 3, Düsseldorf 1983, S. 63-85, hier S. 73.

111 Lauterer-Pirner, Vom "Frauenspiegel", S. 82 (wie Anm. 109).

112 Lyndal Roper, Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, Frankfurt a.M./ New York 1995, S. 7.

durch die Reformation gelang es schließlich, die Ehe als die dominierende Lebensform für alle Gesellschaftsschichten durchzusetzen. Erst jetzt stieg sie zur ersten, zur einzig legitimen Ordnung auf, zumindest für Frauen, nur hier wurde "wahre Keuschheit" möglich. Heide Wunder hat dies weiter ausgeführt: "Der Obrigkeit des frühmodernen Staates kam diese Disziplinierung von Sexualität in der Ehe zunächst insofern entgegen, als sie half, die Macht des Territorialstaates (...) in die lokale Gesellschaft zu tragen, in dem sie die Autorität der Hausväter stützte. Durch ihre Einbeziehung in ein zentralisierendes staatliches System wurde die ehemännliche Autorität verstärkt: Von nun an kann man von einer patriarchalischen Familie und einer Unterordnung der Ehefrauen sprechen, die Familie erst zum gesellschaftlichen Ort für Frauen *aller* Stände machte."<sup>113</sup>

Die Aussagen der evangelisch gesinnten Frauen, die Väter der Nonnen hätten mit dem Vorgehen, diese aus dem Kloster zu holen, gar nichts zu schaffen, steht dem oben Gesagten nur scheinbar entgegen. Schließlich legitimierten sie ihr Handeln damit, sie hätten den Befehl ihrer Ehemänner und des Rates.<sup>114</sup> Klara Nützels Aufforderung an die Nonnen, dem Rat endlich gehorsam zu sein, implizierte, dass sie selbst ihrem Ehemann, der als zweiter Losunger ein hohes Ratsamt ausübte, gehorsam war. Die realen Gewaltverhältnisse wurden von den Frauen nicht in Frage gestellt. Auch Barbara Fürer hatte die ehemalige, mittlerweile unglücklich verheiratete Nonne Ursula Topler aufgefordert, sich endlich wie ein frommes Eheweib zu benehmen und zu ihrem Mann zurückzukehren.<sup>115</sup> Die reformatorischen Männer ließen die Mütter solange gewähren, wie diese ihre Ansichten und Forderungen vertraten. Deutlich wird dies in dem Moment, als Männer der anderen Glaubensrichtung, wie der Humanist Willibald Pirckheimer,<sup>116</sup> das offensive Vorgehen der evangelischen Frauen stark verurteilten, nur weil es nicht ihren religiösen Vorstellungen entsprach: "Und das [die Nonnen anzugreifen] geschieht nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und von solchen Frauen, deren Kinder sie [die Nonnen] alle Liebe erwiesen haben. Denn unsere Stadt ist nicht nur angefüllt von Männern, die andere zu lehren trachten, (...) sondern auch von neugierigen, müßigen und geschwätzigen

---

113 Heide Wunder, Der gesellschaftliche Ort von Frauen der gehobenen Stände im 17. Jahrhundert, in: Journal f. Geschichte 2, 1985, S. 30-35, hier S. 35.

114 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 33, S. 76 (wie Anm. 4).

115 Clemen, Leidensgeschichte, H. 3, S. 90f (wie Anm. 95). Wie extrem sich die Anforderungen an Frauen, zu ihren Ehemännern zurückzukehren, äußern konnten, selbst dann, wenn diese gewalttätig waren, wird besonders deutlich in Martin Luthers Brief an Katharina Hornungin, die trotz seiner Ermahnungen nicht zu ihrem sie mißhandelnden Mann zurückkehrte. Sein Vorwort zu ihrem Brief, den er veröffentlichte, samt seinen Randbemerkungen, sprechen eine deutlich frauenfeindliche und obszöne Sprache, die der Frau keinerlei Selbstbestimmung zuspricht, sondern sie stattdessen gänzlich als "Hure" diskreditiert, wenn sie nicht den ehedraulichen Ansprüchen genügt, vgl. WA Br 5, Nr. 1525 und 1526, S. 229-236.

116 Pirckheimer näherte sich im Verlauf der Reformation wieder der alten Glaubensrichtung an, vermutlich beeinflusst durch seine Schwester, vgl. Franz Xaver Pröll (Bearb.), Willibald Pirckheimer 1470-1970. Eine Dokumentation in der Stadtbibliothek Nürnberg, Nürnberg 1970, bes. Kat. 107, S. 30.

Frauen, die lieber alles andere regieren wollen als ihr eigenes Hauswesen."<sup>117</sup> Kaspar Nützel dagegen scheint anfänglich die Aktivitäten der Frauen gar nicht ernst genommen zu haben. Als die Äbtissin ihm von dem Vorhaben der Mütter berichtete, sie wollten ihre Töchter aus dem Kloster holen, antwortete dieser eher abfällig, es handele sich dabei nur um "weiberteding [Weibergeschwätz], er het nichts darvon gehort."<sup>118</sup>

Weder das eigenmächtige Handeln der evangelischen Frauen, noch die relativ eigenständige Lebensgemeinschaft von Nonnen in einem Kloster wurde von den zeitgenössischen Männern, je nach ihrem Glaubensverständnis, akzeptiert.

In einer anonymen Flugschrift, die 1534 in Augsburg an den dortigen Rat gerichtet war, hieß es: "Wie soll nun das gut thun, das weyber sich zusammen thunt, in ein besonders lebenn, also, das sie sich, wider gottes ordnung, ja wider die natur, in ein gehorsam eins weybs begeben, die da weder vernunft noch verstanndt hat zu Regieren, es sey auch in göttlichen, oder weltlichen sachen, die nit solte Regieren sonnder regiert werden."<sup>119</sup>

Auch der Nürnberger Rat schrieb den Dominikanerinnen aus Engelthal, nachdem diese mit massiver Gegenwehr gegen ihre Schließung vorgegangen waren und sich dazu Bündnispartner gesucht hatten, man wolle den "aygenwilligen weibern" schon noch zeigen, "ob si oder der Rat ire Herren und Obern seyn."<sup>120</sup>

Zu einer weitergehenden Selbständigkeit von Frauen gegenüber ihren Ehemännern und im gesellschaftlichen Leben hat die Reformation nicht beigetragen,<sup>121</sup> es war auch nicht ihr Ziel. In Nürnberg erhielt die Mutter beispielsweise auch nach der Reformation, trotz Abfassung eines erneuerten Gesetzbuches 1564, nach dem Tod des Vaters nicht die volle Gewalt über ihre Kinder, sondern ein männlicher Vormund übernahm weiterhin die rechtliche Vertretung.<sup>122</sup>

#### **IV.**

#### **Austrittswillige Nonnen: Kein leichtes Vorhaben**

Nicht alle Nonnen in der Reformationszeit hielten so vehement an ihrem Klosterstand fest wie die oben geschilderten. Aus dem Klarissenkonvent trat allerdings nur eine einzige von ca. fünfzig Nonnen aus: Sie hieß Anna Schwarz. Die ganze Stadt sei bereits über ihr unmögliches Benehmen im Kloster unterrichtet, so ihre verwitwete Mutter Elsbeth

---

117 Pfanner, Briefe, Nr. 171, S. 271. (Willibald Pirckheimer an Philipp Melanchthon), (wie Anm. 10).

118 Ebd., Nr. 128, S. 219. (Clara Pirckheimer an ihren Bruder Willibald).

119 Zit nach Roper, Das fromme Haus, S. 189f. (wie Anm. 111): "Etlich Artickel belangend ein Cristenliche Reformacion so von ainer Christenliche Oberkait, von ampts wegen, soll bedacht und notig furgenommen werden."

120 Stadtarchiv Nürnberg, Briefbuch 97, fol. 18, zit. nach Voit, Engelthal, Bd. 1, S. 70 (wie Anm. 86).

121 Eine Besserstellung von Frauen durch die Reformation glaubt dagegen Schneider, Frauen in den Flugschriften, S. 247f. (wie Anm. 15) zu erkennen.

122 Osiander, Gesamtausgabe, S. 468, Anm. 38 (wie Anm. 11). Vgl. hierzu auch Bertha Kipfmüller, Die Frau im Rechte der freien Reichsstadt Nürnberg. Eine rechtsgeschichtliche Darlegung auf Grund der verneuerten Reformation des Jahres 1564, Diss. jur., Erlangen/ Dillingen a.D. 1929.

Schwarz, die Frau eines Fischhändlers.<sup>123</sup> Sie war an das Gesichtsfenster gekommen und hatte der Tochter ihr Verhalten zum Vorwurf gemacht.

Was warf man Anna Schwarz vor? Sie führe einen "Gegenorden", so berichteten die Schwestern des Konventes, sie nehme sich "lutherische Freiheiten" heraus, sie schliefe, wenn die anderen aßen, sie aße, wenn die anderen in den Chor gingen, die Strafen der Äbtissin befolge sie nicht, kurzum, sie mache, was sie wolle. Der klösterlichen Hierarchie wollte sie sich nicht mehr unterordnen, "sagt, sye wolt nit ein schaf seyn, sunder ein hirtin, vermaynt, sye wolt daz ambt der abtein wol außrichten, sye wer wol als gelert und geschickt."<sup>124</sup>

Nach zwölf Jahren Konventsleben war Anna Schwarz durch die reformatorische Bewegung zu einem anderen Glaubensverständnis gekommen. Sie war wohl die einzige Nonne des Klarissenklosters, die regelmäßig und begierig die evangelischen Predigten anhörte, die man seit 1525 in den Klosterkirchen abhielt. Mit den Ratsherren hatte sie bereits über das neue reformatorische Verständnis vom Abendmahl in beiderlei Gestalt gesprochen und häufig kamen Verwandte zu ihr an das Gesichtsfenster. Den Nonnen blieb nicht verborgen, daß Anna das Kloster verlassen wollte. Sie machte auch keinen Hehl daraus, sondern wollte häufig über die brisanten religiösen Fragen der Zeit mit den anderen Nonnen disputieren. Doch die wichen ihr aus, keine wollte etwas mit ihr zu tun haben.<sup>125</sup>

All dies blieb auch dem Nürnberger Rat nicht verborgen. Tatsächlich kamen Ratsherren zu einer Visitation ins Kloster, da ihnen glaubhaft zu Ohren gekommen sei, es gäbe Missstände im Konvent. Sie seien mit dem Auftrag ins Kloster gekommen, jede Schwester einzeln zu befragen, ob sie etwas zu bemängeln habe. Denn wenn sich nur ein einziges "Schäflein" darunter befände, das in seinem Gewissen beschwert sei, könne ihm durch eine geheime Befragung geholfen werden. Nach anfänglicher Weigerung willigten die Schwestern schließlich ein. Doch für den Rat verliefen die Verhöre erfolglos. Nachdem sie neununddreißig Nonnen einzeln gehört hatten, verließen sie verärgert den Konvent: Die Frauen piffen alle wie aus einem Rohr, so lautete die Erkenntnis der Ratsherren. Von Missständen war keine Rede mehr.<sup>126</sup>

Doch in Anna Schwarz reifte tatsächlich der Entschluss zum Austritt heran. Ihre Mutter war abermals zu einem Gespräch in den Konvent gekommen. Beide unterhielten sich über zwei Stunden lang. Anna wollte aus dem Kloster austreten. Hier könne sie nicht selig werden, das Evangelium werde im Kloster nicht befolgt. Sie bat ihre Mutter mit einem Wagen vor das Kloster zu kommen und sie mit nach Hause zu nehmen, genauso wie erst kürzlich die drei Töchter von ihren Müttern aus dem Klarissenkloster geholt worden waren. Doch nach dem zweistündigen Gespräch kam Anna Schwarz niedergeschlagen zu den

---

123 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 56, S. 144 (wie Anm. 4).

124 Ebd., S. 145.

125 Ebd.

126 Ebd., Kap. 54, S. 137ff.



anderen Nonnen zurück. Den Wagen werde sie schon schicken, so hatte ihre Mutter gesagt, doch aus dem Kloster hinausgehen, das müsse sie schon selbst tun. Auf keinen Fall werde sie die Tochter zu dem Austritt überreden. Im Gegenteil, wenn sie könne, so solle sie bleiben, es gäbe viel Erbstreitigkeiten zwischen den Kindern und der Verwandtschaft. Auch ihr Bruder hatte Anna bereits zu verstehen gegeben, sie solle doch lieber im Kloster bleiben, im Elternhaus sei nichts mehr so wie früher.

Dennoch kamen die Mutter und die Schwägerin vor das Klarissenkloster gefahren, um Anna Schwarz aus dem Kloster zu holen. Anna fiel zwar ihrer Mutter um den Hals, doch diese wiederholte, dass sie sie lieber weiterhin im Kloster gesehen hätte, sie sei eine arme Witwe und schließlich seien auch schon die anderen Töchter aus dem Katharinenkloster ausgetreten. Mit zeitlichen Gütern sei sie nicht gut bestückt.

So dauerte es auch nicht lange, da kam der Kanzleischreiber in das Kloster, um die 100 Gulden Eingebrahtes der Anna Schwarz zurück zu fordern. Der Widerspruch der Äbtissin, dass Anna lange Zeit im Kloster gelebt und somit das Geld schon längst verbraucht habe, ließ man nicht gelten. Anna Schwarz bestätigte den Erhalt des Geldes. Die Begründung für ihren Austritt, die sie auf die Quittung geschrieben hatte, das Klosterleben sei gegen göttliches Gebot und ihr Eintritt ein Irrtum gewesen, musste sie wieder streichen. Von den 100 Gulden sah Anna keinen Pfennig. Ihr Bruder Hans verwendete es für den Bau eines Hauses. Anna heiratete den ehemaligen Abt des Egidienklosters Friedrich Pistorius und manifestierte dadurch deutlich ihr neu gewonnenes Glaubensverständnis.<sup>127</sup> Das Ehepaar nahm die Mutter Schwarz bei sich auf, die, als sie starb, bereits halb taub war.<sup>128</sup>

## V.

### Predigten und Lektüre: Weitere Möglichkeiten der Partizipation

Welche Handlungsmöglichkeiten besaßen Frauen außer dem Herausholen der Verwandtschaft aus den Konventen und den Austritten der Klosterfrauen selbst, um der reformatorischen Bewegung zur Durchsetzung zu verhelfen?<sup>129</sup>

Es ist bereits deutlich geworden, dass viele Frauen durch ihre Besuche der evangelischen Predigten zu einem neuen Glaubensverständnis gekommen waren. Allgemein wird in der Reformationsforschung davon ausgegangen, dass reformatorische Predigten die Ausgangsbasis für die einschneidenden Veränderungen lieferten.<sup>130</sup> Ausdrücklich hieß es in einem

---

<sup>127</sup> Schornbaum, Ehebuch St. Sebald, S. 34, Z. 939 (wie Anm. 12). Der Grabstein der Eheleute befindet sich auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg, Grab Nr. 156.

<sup>128</sup> Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 55, S. 143ff (wie Anm. 4).

<sup>129</sup> Eine Möglichkeit für Frauen, die Reformation zu unterstützen, blieb bisher noch weitgehend unberücksichtigt: Viele von ihnen haben im ersten Drittel des 16. Jhs. Stipendien für Studenten der evangelischen Theologie gestiftet, bspw. Martha Hanns Munchin, STAN, Rst. Nbg., Losungsamt Bd. 70, Kopie der Stiftung eingelegt zwischen fol. 404r und 405v; Agnes Albrecht Dürerin, STAN, Rst. Nbg., Losungsamt Bd. 70, eingelegt zw. fol. 384v und 385r. Diese Form der Förderung des evangelischen Glaubens durch Frauen in der Reichsstadt müsste dringend eingehender untersucht werden.

<sup>130</sup> Vgl. die Auseinandersetzung darüber bei Nowicki-Pastuschka, Frauen in der Reformation, S. 8 (wie

Schreiben des Rates, die Prediger sollten sonntags und feiertags bereits am frühen Morgen, im Anschluss daran und nochmals nach dem Mittagessen predigen, "das nit allein die haußväter sunder auch ire weiber, kinder, maid und knecht (...) das wort Gottes horn mogen."<sup>131</sup>

Ursula Tetzels Äußerungen über ein gottgefälliges Leben deckten sich mit denen der reformatorischen Prediger. Tatsächlich hatte sie bekannt, sie habe "durch hörn und leßen so vil gefunden, das ich genczlich halt, der closterstant sey got unbekant".<sup>132</sup> "(...) Durch das "clar ewangelium und die prediger" aufgeklärt, könne sie ihr Kind nicht mehr mit ruhigem Gewissen im Kloster lassen, ihre Tochter solle zu ihr kommen, "das sy das ewangelium möcht hörn, wie man es in der stat prediget."<sup>133</sup> Helena Ebner hatte angekündigt, sie werde nicht eher ruhen, bis "ir tochter an der seyten wolt siczen pey der predig".<sup>134</sup> Anna Schwarz, die austrittswillige Nonne aus dem Klarissenkloster, war die einzige im Konvent, die den reformatorischen Predigten beiwohnte. Mit den Ratsherren hatte sie außerdem über das Abendmahl in beiderlei Gestalt gesprochen.<sup>135</sup> Auch von den evangelisch gesinnten Nonnen im Engelthaler Konvent wurde berichtet, dass sie beim Abendmahl den Laienkelch empfangen,<sup>136</sup> und die austrittswillige Nonne Anna Tucher aus dem dortigen Kloster schrieb in einem Brief an ihre Tante, sie sei durch die Verkündigung des Evangeliums zu einem neuen Glaubensverständnis gelangt.<sup>137</sup>

Bereits seit Herbst 1522 wurde der Zudrang zu den evangelischen Predigten, die von den reformatorisch gesinnten Theologen schon zu jener Zeit gehalten wurden, immer stärker. In der Sebalduskirche reichten die Sitzplätze nicht mehr aus, es mussten gesonderte Emporen aufgestellt werden.<sup>138</sup> Die Predigten der reformatorischen Geistlichen waren in vielen Fällen äußerst polemisch und scharf gegen den Klosterstand gerichtet. Caritas Pirckheimer berichtete, wie man auf der Kanzel gesagt habe, man wolle keine Ruhe haben, bis man Nonnen und Mönche aus der Stadt gepredigt und aus den Klöstern Kegelbahnen gemacht habe.<sup>139</sup> Das Klostersgesinde werde auf dem Markt angegriffen und, so die Äbtissin weiter, "man hyelt uns vil schmecher denn dy armen frawn hynter der maurn [die Prostituierten des Frauenhauses hinter der Mauer], dann man prediget offenlich, wir

---

Anm. 16) und Bernd Moeller, Was wurde in der Frühzeit der Reformation in den deutschen Städten gepredigt?, in: Archiv f. Reformationsgeschichte 75, 1984, S. 176-193, hier S. 187.

131 Pfeiffer, Quellen, Br. 262, S. 441 (wie Anm. 2).

132 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 11, S. 20 (wie Anm. 4).

133 Ebd., Kap. 8, S. 16.

134 Zit. nach Pfanner, Briefe, Br.122, S. 210. (Clara Pirckheimer an Willibald Pirckheimer), (wie Anm. 10).

135 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 56, S. 144f (wie Anm. 4).

136 Voit, Engelthal, Bd. 1, S. 73 und Anm. 439 (wie Anm. 86).

137 Der Brief ist abgedruckt bei Dümmler, Neun Frauenbriefe, S. 329-333 (wie Anm. 10).

138 Engelhardt, Reformation, S. 123 (wie Anm. 18).

139 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 19, S. 47 (wie Anm. 4).

wern erger denn dyselben.",<sup>140</sup> "(...) dann dy prediger auf allen canzeln sagten hefftiglich fur und fur, man solt keyn closter noch kutten mer hye leiden."<sup>141</sup>

Nicht nur in den Pfarrkirchen, auch in den Klosterkirchen wurden seit der Einführung der Reformation evangelische Predigten abgehalten. Bei den Predigtbesuchen in der Klarakirche wurde von Caritas Pirckheimer besonders die Präsenz evangelischer Frauen bemerkt: "(...) do hetten dy lutterischen weyber mit den lutterischen pfaffen und dem cantor zum spytal zu wegen pracht, daz sye ein teutsche meß in unßer kirchen plarrten, aber wir lyeffen all auß dem chor, horten ir nit."<sup>142</sup> Den "abtrunnig pfaffen" wollten die Nonnen nicht folgen, lieber verzichteten sie gänzlich auf Beichte und Kommunion.<sup>143</sup> Der in Nürnberg führende Prediger der Lorenzkirche Andreas Osiander<sup>144</sup> hatte vierunddreißig Predigten in der Klarakirche gehalten, aber, laut Aussagen der Äbtissin, weniger das Gotteswort gepredigt, sondern vielmehr die Nonnen auf das Höchste geschändet, gegen sie gelästert und all seinen Fleiß darauf konzentriert, dass alle ihnen Feind würden.<sup>145</sup> Vier Stunden lang hatte sie sich mit ihm unterredet, aber seine Lehre sei ihr äußerst unangenehm.<sup>146</sup> Auch Wenzeslaus Linck, der die Nonnen im evangelischen Glauben unterrichten sollte, gab es schließlich auf. Er lasse nun Gott walten, da seine Unterweisungen bei ihnen keine Früchte trügen. Er wolle die Angelegenheit auf sich beruhen lassen.<sup>147</sup>

Indem die Nonnen die evangelischen Predigten boykottierten, ihnen nicht beiwohnten, entzogen sie den reformatorischen Geistlichen jegliche Basis, sie machten sie handlungsunfähig. Für wie wichtig der Predigtbesuch der Nonnen angesehen wurde, wird daran deutlich, dass ihnen befohlen wurde, keine dürfe die Predigten säumen, andernfalls werde man Leute schicken, die währenddessen ihre Anwesenheit kontrollierten.<sup>148</sup> Die Nonnen in Engelthal mussten vom Rat mehrmals aufgefordert werden, den reformatorischen Prediger in das Beichtstüblein und in seine Wohnung zu lassen, andernfalls werde man noch Gewalt anwenden.<sup>149</sup> Die Augustinerchorfrauen aus Pillenreuth blieben ebenfalls den Predigten des reformatorischen Geistlichen fern.<sup>150</sup>

Erst vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die evangelisch gesinnten Frauen mit ihrer Akzeptanz der neuen Gottesdienstformen, wie dem Abendmahl in beiderlei Gestalt

---

140 Ebd., Kap. 28, S. 66.

141 Ebd., S. 67.

142 Ebd., Kap. 32, S. 74.

143 Ebd., Kap. 18, S. 44.

144 Zu Andreas Osiander vgl. Gerhard Müller, Andreas Osiander, in: Martin Greschat (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte. Die Reformationszeit II, Stuttgart u.a. 1981, S. 59-74; Gottfried Seebaß, Andreas Osiander, in: Fränk. Lebensbilder, Bd. 1, Würzburg 1967, S. 141-161.

145 Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 37, S. 88 (wie Anm. 4).

146 Ebd., Kap. 43, S. 103.

147 Ebd., Kap. 51, S. 133.

148 Ebd., Kap. 24, S. 54.

149 Pfeiffer, Quellen, RV 463 und RV 484, Br. 175, S. 388 (wie Anm. 2).

150 Engelhardt, Reformation, S. 393 (wie Anm. 18).

und dem Beiwohnen an reformatorischen Predigten, maßgeblich zur Durchsetzung der Reformation beitrugen. Königin Isabella aus dem Hause Habsburg, die Frau des Dänenkönigs Christian II., ließ sich auf der Nürnberger Burg von Andreas Osiander das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichen, was ihren Bruder zu der Bemerkung veranlasste, er wünsche, dass sie nicht mehr seine Schwester sei.<sup>151</sup> In Augsburg nahmen Frauen schon vor offizieller Einführung der Reformation an der neuen Form des Abendmahls teil und bestärkten so die Prediger bei dieser Neuerung.<sup>152</sup>

Durch das Vertrauen in die neuen Prediger trugen Frauen zu deren Autorität bei. Eine gewisse Schloßerin hatte sich in der Nacht mit Andreas Osiander getroffen und ihm berichtet, wie es ihr bei ihrem Besuch im Klarissenkloster ergangen sei und was die Nonnen in ihrem Konvent trieben.<sup>153</sup> Durch solche Berichterstattungen versorgten evangelische Frauen die Prediger mit Informationen über die Haltung der Klöster. Schon 1524 hatte man sich einiger Frauen bedient, als es darum ging, den Dominikaner Wunderlin wegen seiner ungestümen Reden gegen den Rat zu bestrafen. Er soll geäußert haben, man werde den Rat wegen seiner lutherischen Ketzerei noch aus dem Rathaus werfen.<sup>154</sup> Der Rat befragte daraufhin einige Leute, "auch die frauen, gegen der solchs geschehen sein."<sup>155</sup> Er ließ sie vereidigen und aussagen.

Die Frauen besuchten die Gottesdienste der männlichen Prediger, doch eine weitergehende Forderung nach Ausübung des Predigeramtes durch das weibliche Geschlecht wurde von Frauen nicht gestellt. Es ist lediglich eine Nachricht von Frau Voglin bekannt, die 1524 die Kanzel in der Heilig-Geist-Kirche erklimmte, um von dort aus zu predigen.<sup>156</sup> Der Rat schritt sofort dagegen ein.<sup>157</sup> Lediglich die reformatorische Adlige Argula von Grumbach, die sich anlässlich des Reichstages im Herbst 1523 in Nürnberg aufhielt, erhielt die Gelegenheit, vor den geladenen Reichsfürsten ihr evangelisches Bekenntnis abzulegen. In einem Brief an den Kurfürsten Friedrich schrieb sie rückwirkend über ihr dortiges Auftreten: "Ich redet nechten auch mit Hertzog Hansen/ auch andern des Regiments/ Gern hette ich vill meher geredt/ wer Volk gewest zu zuhoren."<sup>158</sup> Zumindest ihr Anspruch wird deutlich, der Bevölkerung durchaus einiges zu sagen zu haben, doch

---

151 Ebd., S. 153.

152 Nowicki-Pastuschka, Frauen in der Reformation, S. 19f. (wie Anm. 16).

153 Pfanner, Briefe, Nr. 128, S. 219. (Clara Pirckheimer an ihren Bruder Willibald Pirckheimer), (wie Anm. 10).

154 Friedrich Bock, Das Nürnberger Predigerkloster. Beiträge zu seiner Geschichte, in: MVGN 25, 1924, S. 145-214, hier S. 157f.

155 Pfeiffer, Quellen, RV 1 (wie Anm. 2).

156 Franz Ludwig Freiherr von Soden, Beiträge zur Geschichte der Reformation und der Sitten jener Zeit, Nürnberg 1855, S. 169.

157 Merry Wiesner, Women`s Response to the Reformation, in: Ronnie Po-Chia-Hsia (Hg.), The German People and the Reformation, Ithaka/ London 1988, S. 148-172, hier S. 160.

158 Zit. nach Alice Zimmerli-Witschi, Frauen in der Reformationszeit, Zürich 1981, S. 100, Anm. 202: "Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Friederichen Hertzogen zu Sachsen, des heyligen Römischen Reychs Ertzmarschalk und Churfürsten, meinem gnedigsten Herrn."

wird man an Argula von Grumbach andere Maßstäbe anlegen müssen, da sie als Adlige mit Sicherheit von vornherein ein anderes Selbstverständnis hatte als eine Bürgerin.

Neben den Predigten waren es die durch den Buchdruck zahlreich auf dem Markt erhältlichen reformatorischen Schriften und die deutsche Bibelübersetzung Luthers, durch die auch Frauen zu einem reformatorischen Glaubensverständnis kamen.<sup>159</sup> Der Nürnberger Ratsschreiber Lazarus Spengler hatte sich in einer unter falschem Namen veröffentlichten Flugschrift für das Bibelstudium der Frauen eingesetzt: "Warumb meinst du, das unsere vermeinte geistliche den leyen, zuvor den weybern (wie ich selbs mehrmalen gesehen) verboten haben, die Bibel und heyligen schrift nit zulesen?" schimpfte er und bestärkte somit die eingangs beschriebenen Frauen, die durch die Gassen Nürnbergs gelaufen waren und die Predigt der biblischen Schrift gefordert hatten.<sup>160</sup> In Augsburg, so Heinrich von Kettenbach, einer der frühesten Lutheraner aus Ulm, hätten "Weiber und Jungfrauen, Knechte und Handwerker, Ritter und Herren" mehr Kenntnis von der Bibel als so manch "hohe Schule".<sup>161</sup>

Von der bereits 1524 ausgetretenen Nonne Ursula Topler hieß es, sie sei durch "luterische pucher" zu dem Austritt bewegt worden.<sup>162</sup> Die altgläubige Nonne Felizitas Grundherr beklagte, "das so manch frum mensch durch die ketzerischen puchlein verfurt werden und die schandpüchlein der abtrunnigen munch (...) lesen."<sup>163</sup> Ebenfalls ihre Schwester Ursula Held habe "schentlich puchlein auch gelesen (...)".<sup>164</sup> Die Patrizierin Barbara Fürer hatte dem Birgittenkloster in Gnadenberg eine Lutherschrift zukommen lassen, die sie vorab mit Sicherheit selbst gelesen hatte: Sie sollte dazu dienen, die Nonnen zum Austritt aus ihrem Kloster zu bewegen.<sup>165</sup> Ob Klara Nützel die von ihrem Mann ins Deutsche übersetzten 95 Thesen gelesen hatte, bleibt anzunehmen.<sup>166</sup>

Verkauft wurden solche Schriften und Bücher durch die Nürnberger BuchführerInnen (BüchhändlerInnen). Noch 1522/23 fasste der Rat den Beschluss, die Männer, bei denen man lutherische Bücher fände, für einen Tag auf den Turm zu sperren und die Frauen an die Bank in dem Stadtknechtsstüblein zu ketten.<sup>167</sup> Agnes Hammer, die Frau des Briefmalers Stephan Hammer, schloss man drei Tage und Nächte an die Bank, weil sie Bücher

---

159 Vgl. die Aussage Ursula Tetzels, durch Hören und Lesen sei sie überzeugt worden, Pfanner, Denkwürdigkeiten, Kap. 11, S. 20 (wie Anm. 4). Zur Verbreitung reformatorischer Flugschriften vgl. Peter Blickle, Die Reformation im Reich, Stuttgart <sup>(2)</sup>1992, S. 71ff.

160 Clemen, Flugschriften, S. 349-413 (wie Anm. 8): "Verantwortung (!) und Auffloesung etlicher vermaynter Argument und ursachen, Christoph Schappeler (alias Lazarus Spengler), 1524."

161 Nowicki-Pastuschka, Frauen in der Reformation, S. 13 (wie Anm. 16).

162 Pfeiffer, Quellen, Br. 77, S. 306 (wie Anm. 2).

163 Pfanner, Briefe, Nr. 159, S. 251. (Felizitas Grundherr an ihren Vater Leonhard), (wie Anm. 10).

164 Ebd., Ursula Held, geb. Grundherr, war die Schwägerin von Klara Nützel, geb. Held.

165 Kamann, Der Nürnberger Patrizier, S. 236 (wie Anm. 95).

166 Reformation in Nürnberg, Kat. 39, S. 39 (wie Anm. 30).

167 Engelhardt, Reformation, S. 116 (wie Anm. 18).

verkauft hatte, in denen Bischöfe beschimpft und als "fladenweyher" verunglimpft worden waren. Im Hinterhaus der Patrizierin Mendel handelte man mit Luthers Schriften, in denen sogar der Kaiser hart angegriffen wurde.<sup>168</sup> Regelmäßig wurden in der Zeit vor Einführung der Reformation die Buchläden durchsucht. Eine Frau in der Tuchscherergasse wurde ebenfalls für vier Tage an die Bank geschlossen, weil sie die Schrift des reformatorischen Heinrich von Kettenbach im Verkauf hatte.<sup>169</sup>

Doch auch durch öffentliche Lesungen wurde das reformatorische Schrifttum verbreitet. Nowicki-Pastuschka führt für Augsburg Fälle an, bei denen zahlreiche Frauen an solchen Lesungen als Zuhörerinnen beteiligt waren. Auch ohne die Erlaubnis des Ehemannes hatten sie solche Sitzungen besucht.<sup>170</sup> Durch dergleichen Handlungen unterstützten sie die Durchsetzung der reformatorischen Bewegung.

## VI.

### Zusammenfassung: Neue Möglichkeiten durch die Reformation?

Will man Frauen als historische Subjekte in der Geschichte fassbar machen, muss zwangsläufig danach gefragt werden, um welche Gruppe von Frauen es sich bei der Untersuchung handelt. Frauen haben sich vielfach nicht, oder nicht ausschließlich, über ihr Geschlecht definiert, sondern auch, wie im Fall der Reformationszeit, über ihren Stand und ihre religiöse Anschauung. Eine alleinige Konzentration auf "Frauen" als einer homogenen Gruppe würde dem Postulat der historischen Frauenforschung nach der Wahrnehmung von Frauen als handelnde Subjekte nicht gerecht.<sup>171</sup>

Greifbar werden in den reformatorischen Quellen in erster Linie die patrizischen Frauen. Sie waren durch die reformatorischen Predigten an den Nürnberger Stadtkirchen, durch ihre Ehemänner und ihre männliche Verwandtschaft, die am politischen und kirchlichen Geschehen maßgeblich beteiligt waren, und durch das Lesen reformatorischer Schriften zu einem neuen Glaubensverständnis gelangt. Nach ihren neuen Erkenntnissen sahen sie ein Klosterleben nicht mehr als gottgefällig an. Dieser Einsicht ließen sie drastische Konsequenzen folgen.

Möglichkeiten des Einflusses hatten diese Frauen nicht durch direkte politische Partizipation, sondern nur durch das Abfassen von Bittschriften, die sie an den ihnen wohl gesonnenen Rat sandten. Ausschlag gebend für ihre Aktivitäten dürften ihre engen verwandtschaftlichen Beziehungen und ihre Heiratsverbindungen zu den führenden Ratsherren gewesen sein. Hierdurch wurden sie über die politischen Maßnahmen aus erster Hand informiert und erhielten eine solide Legitimationsbasis für ihr Vorgehen: Sie waren insofern gegenüber den anderen Bewohnerinnen Nürnbergs privilegiert. Die Frauen der

---

<sup>168</sup> Der Ratsverlaß ist vom 7. Sept. 1524, also noch vor der offiziellen Einführung der Reformation, vgl. Pfeiffer, Quellen, RV 157 (wie Anm. 2).

<sup>169</sup> Engelhardt, Reformation, S. 127 (wie Anm. 18).

<sup>170</sup> Nowicki-Pastuschka, Frauen in der Reformation, S. 14f (wie Anm. 16).

<sup>171</sup> Vgl. Joan W. Scott, Von der Frauen- zur Geschlechtergeschichte, in: Hanna Schissler (Hg.), Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel, Frankfurt a.M./ New York 1993, S. 37-58.

oberen Gesellschaftsschicht verstanden es, ihre persönlichen Beziehungen für ihr reformatorisches Interesse zu nutzen. Durch ein informelles Beziehungsgeflecht von Verwandtschaft und Eheschließung innerhalb des politisch führenden Patriziats gelangten sie an Informationen über das Vorhaben des Rates, die sie gegenüber ihren Gegenspielerinnen, den Nonnen, einzusetzen wussten. Damit waren sie den Klosterfrauen immer einen Schritt voraus. Aktiv konnten sie an den Ratsverhandlungen aufgrund ihres Ausschlusses von der politischen Macht nicht teilnehmen, doch der Ratsbeschluss, der festlegte, dass Eltern ihre Kinder aus den Klöstern nehmen dürften, ermöglichte es ihnen, im Sinne der Reformation zu handeln.

Es wird somit deutlich, dass die offizielle Politik des Rates auf die gesellschaftlichen und persönlichen Strukturen übergreifen hat. Das politische Gefüge und die herrschenden religiösen Ideen bestimmten das Leben auch der weiblichen Bevölkerung, obwohl sie von der politischen Macht ausgeschlossen waren.<sup>172</sup>

So ist den Patrizierinnen der Wunsch des Rates sehr entgegengekommen, als weltliche Obrigkeit auch die Kirchenhoheit zu erlangen und in geistlichen Angelegenheiten bestimmend zu werden. Zum anderen wurden diese Frauen durch das neue reformatorische Familienverständnis bestärkt, nach dem den Eltern ein größeres Bestimmungsrecht über ihre Kinder eingeräumt wurde als einer Äbtissin. Sie konnten nun ihre Töchter aus den Klöstern holen, die Kinder waren ihnen zum Gehorsam verpflichtet. Die Anbindung an den Konvent und die Fügsamkeit gegenüber der Äbtissin wurde durch einen größeren und absoluten Einfluss der Eltern über ihre Kindern ersetzt.

Auch die reformatorische Vorstellung von der Mutter als Erzieherin ihrer Kinder stimmte mit den Maßnahmen der Mütter überein: Auch sie wollten ihre Kinder im evangelischen Glauben unterrichten. Das Bild von der Frau als Ehefrau erfüllten sie dabei insofern, als die Vorstellungen ihrer Männer ihren eigenen entsprachen. Das machte die Patrizierinnen handlungsfähig. Um diese Vorgänge sichtbar zu machen, musste allerdings der Politikbegriff sehr viel weiter gefasst werden, als dies in der herkömmlichen Geschichtsschreibung meist der Fall ist: "(...) diejenigen, die in offiziellen Darstellungen fehlen, nahmen dennoch an der Gestaltung der Geschichte teil; diejenigen, die schweigen, sprechen beredt über die Bedeutung von Macht und die Anwendung politischer Autorität."<sup>173</sup> Blieben die Untersuchungen auf der Ebene offizieller Ratsbeschlüsse und veröffentlichter Flugschriften stehen, würde man nur wenig über das Handeln von Frauen erfahren. Die Berücksichtigung informeller und persönlicher Kontakte ist insofern unverzichtbar für das Sichtbarmachen von Frauen als handelnde Subjekte auch in der Öffentlichkeit.

Ein Handlungsfeld, auf dem geistliche Frauen ihr reformatorisches Bekenntnis manifestieren konnten, eröffnete sich ihnen durch den Austritt aus den Konventen. Auch hier gilt

---

172 Ebd., S. 48.

173 Ebd.

dasselbe wie bei den reformatorischen Patrizierinnen: An dem Beschluss, die Klöster abzuschaffen, hatten sie keinen aktiven Einfluss, doch konnten sie durch einen Austritt die öffentliche Meinung, nach der das Leben im Kloster als überflüssig und unchristlich galt, bestärken.

Eine weitere Möglichkeit, die reformatorische Bewegung voranzutreiben, war die Akzeptanz der reformatorischen Prediger und Predigten. Auch hierdurch schufen Frauen, augenscheinlich aus allen Schichten, eine Basis, auf der sich die Reformation entfalten konnte.

Auf rechtlicher und gesellschaftlicher Ebene änderte sich für die Frauen mit der Reformation kaum etwas. Ihre informelle Macht, besonders die der oberen Stände, war auch schon zuvor möglich gewesen. Lediglich die religiös und gesellschaftlich umwälzenden Ereignisse machen einen solchen Einfluss von Frauen quellenmäßig greifbarer. Dennoch dürfte das erstarkende Ideal von der Frau als Ehefrau und Mutter viele der Patrizierinnen in ihrem Vorgehen bestärkt haben, aktiv in die Geschehnisse einzugreifen.

Ein Fazit, wenn man es denn bei einer so stark regional, ständisch und auch zeitlich begrenzten Untersuchung, die nicht über das entscheidende Jahr der Einführung der Reformation hinausgreift, ziehen möchte, besteht darin, dass Frauen von politischen und religiösen Machtpositionen weiterhin und von ihnen unhinterfragt ausgeschlossen blieben, sie auf der persönlichen Ebene aber durchaus handlungsfähig waren. Zu fordern bliebe, dass auch diese persönliche Handlungsfähigkeit von Frauen in der Geschichte als eine politische, gesellschaftliche und kirchliche Mitwirkung erkannt würde, natürlich nicht ohne dabei zu konstatieren, dass sie von der offiziellen Macht und Kirche weiterhin ausgeschlossen blieben.

Nadja Bennewitz